



Entwicklung einer inhaltlichen Jahresarbeitsplanung für eine Stelle der Offenen Jugendarbeit

Dario Plattner

Eingereicht bei: Enrico Cavedon

Bachelor-Thesis an der Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule
Nordwestschweiz, Olten und Muttenz

Vorgelegt im Juli 2021 zum Erwerb des Bachelor of Arts in Sozialer Arbeit

Abstract

Die vorliegende Bachelor-Thesis setzt sich mit der Entwicklung einer inhaltlichen Jahresarbeitsplanung für eine Stelle der Offenen Jugendarbeit auseinander. Die erste Erkenntnis der Arbeit ist, dass Arbeits- und Aufgabenplanungen zwingend aus einer Konzeption entspringen sollen. Daher werden zu Beginn Definition, Funktion, Inhalt und Aufbau von Konzeptionen geklärt. Eine Konzeption besteht aus den Grundsätzen, Prinzipien und Leitlinien sowie aus fachlichen Wissensbeständen der Offenen Jugendarbeit. Diese Wissensbestände werden in den ersten beiden Hauptteilen der Arbeit geschildert, bevor sich der letzte Hauptteil der weiteren Entwicklung einer Jahresarbeitsplanung anhand eines Wirkungsmodells widmet. Die Ergebnisse zeigen, dass durch eine Konzeption und das Festlegen von Strukturen Leitziele und zentrale Massnahmen für die Offene Jugendarbeit definiert werden können. Aus diesen lassen sich Leistungs- und Wirkungsziele ableiten, die nach Abschluss des Betriebsjahres evaluiert werden. Die Evaluation bildet die Basis neuer Zielsetzungen für die Jahresarbeitsplanung des folgenden Jahres. So kann die stetige Weiterentwicklung der Offenen Jugendarbeit gewährleistet werden. Die Konzeptionierung und darauf aufbauende Jahresarbeitsplanungen sind demnach wichtige qualitätssichernde und -entwickelnde Instrumente für die Offene Jugendarbeit.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Das Konzept	3
2.1	Definition	3
2.2	Konzeptebenen	4
2.3	Inhalt eines Gesamtkonzepts	7
2.4	Evaluation und stetige Weiterentwicklung	8
2.5	Funktion von Konzepten	9
3	Grundsätze der Offenen Jugendarbeit	10
3.1	Begriffsbestimmung und zentrale Merkmale	10
3.2	Kernziele	12
3.3	Zielgruppen und Anspruchsgruppen.....	13
3.4	Aufgaben und Auftrag.....	14
3.5	Rechtliche Grundlagen	18
3.6	Handlungsprinzipien	20
3.7	Arbeitsprinzipien	23
3.8	Tätigkeitsbereiche und Arbeitsfelder (Handlungsfelder)	25
3.9	Rahmenbedingungen	28
4	Fachliche Orientierungen	29
4.1	Theoretische Ansätze	29
4.2	Methoden	33
5	Entwicklung einer inhaltlichen Jahresarbeitsplanung.....	37
5.1	Der PDCA-Zyklus (Demingkreis)	37
5.2	Das Wirkungsmodell.....	38
5.3	Grundlagen.....	39
5.4	Umsetzung	40
5.5	Leistungen (Output).....	41
5.6	Wirkungen bei Zielgruppen (Outcome).....	44
5.7	Wirkungen im weiteren Umfeld (Impact).....	45
5.8	Evaluation und Legitimation	46
6	Schlussfolgerungen.....	47
7	Quellenverzeichnis.....	52

Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1: Konzeptebenen mit Einbezug fachlicher Bezüge (eigene Darstellung in Anlehnung an Deinet 2013: 211-213 und Gerodetti et. al. 2021: 119-123).....4
- Abbildung 2: PDCA-Zyklus oder Demingkreis nach William Deming (URL: <https://kanbanize.com/de/lean-management-de/verbesserung/was-ist-pdca-zyklus> [Zugriffsdatum: 21. Juni 2021]).....37
- Abbildung 3: Das vom DOJ verwendete Wirkungsmodell (in: DOJ 2016a: 8).....38
- Abbildung 4: Vom Konzept zur inhaltlichen Jahresarbeitsplanung (eigene Darstellung in Anlehnung an das Wirkungsmodell des DOJ [2016a], an das PDCA-Modell [DOJ 2016a] und an Fuchs et. al. Verständnis einer Aufgabenplanung [2009: 28]).....48
- Abbildung 5: Beispiel eines ausgefüllten Wirkungsmodells (in: DOJ 2016a: 12-13)..56

1 Einleitung

Ausgangspunkt für die Überlegungen zur Themenwahl meiner Bachelor-Thesis war die Tatsache, dass ich mich mit dem Teilbereich der Sozialen Arbeit auseinandersetzen wollte, in dem ich persönlich meine zukünftige berufliche Perspektive sehe. Durch meinen in der Offenen Jugendarbeit absolvierten Zivildienst und durch die Praxisausbildung des berufsbegleitenden Studiums der Sozialen Arbeit komme ich schon bald auf fünf Jahre Tätigkeit in dem Bereich. Ich habe dabei bereits in vier verschiedenen Institutionen gearbeitet und dementsprechend schon einige Erfahrungen sammeln können.

Innerhalb meiner Institutionen aber auch in der Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen fiel mir auf, dass Stellen der Offenen Jugendarbeit nicht selten Mühe haben, ihre Arbeit zu definieren, zu planen und zu strukturieren. Zudem gibt es viele Unsicherheiten, wenn es um die Legitimation der Offenen Jugendarbeit geht. Jahr für Jahr müssen Kompetenzen und Aufgaben neu geklärt werden, was zu langwierigen Diskussionen und Unsicherheiten bei den Mitarbeitenden führt und zudem sehr konfliktträchtig ist (vgl. Fuchs et. al. 2009: 26). Weiter sind oftmals keinerlei Kriterien für die Steuerung und Beurteilung der Arbeit vorhanden (vgl. ebd.: 27). «Es bleibt unklar, was genau erreicht werden soll, was bereits erreicht ist und wie gut die Arbeit getan wird.» (ebd.)

Für mich stellt sich die Frage, woran das liegt. Stellen, die sich mit den oben beschriebenen Schwierigkeiten herumschlagen, fehlt es laut Fuchs et. al. an strukturellen und inhaltlichen Instrumenten (vgl. ebd.). Eine inhaltliche Jahresarbeitsplanung kann eines dieser Instrumente darstellen. Ausgangspunkt meiner Überlegungen war demnach die Frage:

- *Wie sollte sich eine inhaltliche Jahresarbeitsplanung einer Stelle der Offenen Jugendarbeit zusammensetzen?*

Bei einer inhaltlichen Arbeitsplanung geht es um eine Planung der Aufgaben. Eine Aufgabenplanung beruht auf bereits formulierten Zielen (vgl. Fuchs et. al. 2009: 28). Diese werden als Leistungsziele spezifisch für einzelne Bereiche, Angebote, Projekte oder Zeiträume formuliert (vgl. ebd.: 14). Für gewöhnlich werden diese Ziele im Zeitraum eines Jahres definiert, schaffen so für alle Beteiligten Klarheit und lassen eine Überprüfung (Evaluation) zu (vgl. ebd.). Die beschriebenen, konkreten Umsetzungs- oder auch Leistungsziele basieren auf allgemeinen, längerfristigen Zielen und zentralen Massnahmen, in dieser Arbeit werden diese als Leitziele bezeichnet (vgl. ebd.: 8). Diese Leitziele entspringen gezwungenermassen einem Konzept, nur dann kann Offene Jugendarbeit langfristig funktionieren (vgl. ebd.). Ohne Konzept, und da deckt sich Fuchs' et. al. Behauptung mit meinen eingangs geschilderten Beobachtungen, muss die Ausrichtung der Offenen Jugendarbeit dauernd neu definiert werden (vgl. 2009: 6).

Somit erweitert sich der Bereich des gewünschten Erkenntnisgewinns und es stellen sich die Fragen:

- *Was ist ein Konzept?*
- *Was beinhaltet ein Konzept einer Stelle der Offenen Jugendarbeit?*

Ein Konzept ist in diesem Sinne «der Entwurf eines institutionellen Wirkungszusammenhangs für die gesamte Arbeit innerhalb einer Einrichtung oder Organisationseinheit» (von Spiegel 2004: 254, zit. in Sturzenhecker/Deinet 2007: 10). In dieses Konzept fließen Theorien, also wissenschaftliches Wissen ein (vgl. Sturzenhecker/Deinet 2007: 10), was somit die Frage nach fachlichen Bezügen der Offenen Jugendarbeit aufwirft:

- *Was sind Grundsätze, Prinzipien und Leitbilder der Offenen Jugendarbeit?*
- *Welche fachlichen Bezüge der Offenen Jugendarbeit gibt es?*

Mit den Antworten darauf wird geklärt, woraus ein Konzept der Offenen Jugendarbeit besteht. Nun können im Hinblick auf die Entwicklung einer inhaltlichen Jahresarbeitsplanung folgende Fragen gestellt werden:

- *Wie entsteht auf der Grundlage eines Konzepts eine inhaltliche Jahresarbeitsplanung?*
- *Wie kann eine inhaltliche Jahresarbeitsplanung strukturiert werden?*

Zum Schluss geht diese Arbeit auf die Wichtigkeit der Evaluation und Legitimation der Offenen Jugendarbeit ein. Die zukünftige Überprüfung der in der inhaltlichen Jahresarbeitsplanung definierten Leistungsziele und deren nachhaltige Weiterentwicklung sind für die Qualitätssicherung und -entwicklung der Offenen Jugendarbeit zentral (vgl. Fuchs et. al. 2009: 9). Seit der Jahrtausendwende wurde die Frage nach den Wirkungen der Offenen Jugendarbeit immer lauter (vgl. ebd.: 14, Gerodetti et. al. 2021: 153). «Allgemeine politische Auseinandersetzungen, wirtschaftlicher Ressourceneinsatz und zunehmende Professionalisierung stehen hinter dieser Frage.» (Fuchs et. al. 2009: 14)

Die Erfahrungen aus der Offenen Jugendarbeit Region Laufen, in der der Autor tätig ist, zeigen, dass sich die Offene Jugendarbeit vor allem in Zeiten der Corona-Krise und den daraus entstandenen finanziellen Sorgen von Gemeinden gegenüber Geldgebenden, Ämtern und Politik behaupten und legitimieren muss. Ähnliches berichten auch Deinet und Sturzenhecker in ihrer Publikation zum Neustart der Offenen Jugendarbeit in der Corona-Zeit (vgl. 2021: 13). Es werden Unsicherheiten in der längerfristigen Planung geschildert, die auf eine Unklarheit zurückzuführen sind, ob finanzielle Ressourcen vorhanden sind (vgl. ebd.). Umso wichtiger sind klar formulierte Ziele einer inhaltlichen Jahresarbeitsplanung, deren Evaluation als Argumentationshilfe für die Legitimation der Offenen Jugendarbeit dient (vgl. Fuchs et. al. 2009: 37).

Eine Zusammenfassung und Diskussion der im Hauptteil gewonnenen Erkenntnisse beantwortet schliesslich die ursprüngliche Fragestellung. Ausserdem werden Optimierungsvorschläge für die Entwicklung von inhaltlichen Jahresarbeitsplanungen der Offenen Jugendarbeit erarbeitet.

2 Das Konzept

2.1 Definition

Sturzenhecker und Deinet beschreiben in ihrem Buch «Konzeptentwicklung in der Kinder- und Jugendarbeit» (2007: 7) einen unter Jugendarbeitenden verbreiteten Konsens, dass sich die Praxis der Offenen Kinder- und Jugendarbeit «besonders durch die Entwicklung fachlich fundierter Konzeptionen ihrer Arbeit qualifizieren und auch legitimieren könne und müsse». In der Tat hat sich die Offene Jugendarbeit und die Soziale Arbeit allgemein in eine Richtung einer «evaluations- und wirkungsorientierte[n] Konzeptionierung der eigenen Arbeit» bewegt (vgl. Deinet 2013: 209). Dies geschah durch den Transfer betriebswirtschaftlicher Verfahren in den Bereich der Sozialen Arbeit, der dazu beitrug, dass sich nun auch die Offene Jugendarbeit mit moderner Qualitätsentwicklung befasst (vgl. ebd.). Konzeptionsentwicklung als Teil von Qualitätsentwicklung stand erst in den vergangenen 20-25 Jahren richtig in der Diskussion (vgl. von Spiegel 2013: 491). Die Offene Jugendarbeit sah darin die Chance, ihre Professionalität und Leistungsfähigkeit durch die Entwicklung von solchen Instrumenten der Qualitätsentwicklung zu steigern (vgl. Deinet 2013: 209). Das in dieser Arbeit thematisierte Instrument ist die Konzepterstellung auf der Basis eines Wirkungsmodells und darauf aufbauend die Entwicklung einer Jahresarbeitsplanung, wie es der Dachverband für Offene Jugendarbeit Schweiz (DOJ 2016a) mit dem Quali-Tool anbietet.

Bevor sich diese Arbeit jedoch mit der Konzeptentwicklung befasst, gilt es zu klären, was ein Konzept überhaupt ist und was es beinhaltet:

Wichtig ist vorerst zu betonen, dass in dieser Arbeit die Begriffe «Konzept» und «Konzeption» synonym verwendet werden, angelehnt an den Vorschlag von Sturzenhecker und Deinet (2007:11), hier dem Sprachgebrauch der Praxis zu folgen. Unterschieden werden muss jedoch zwischen dem «Konzept» als theoretisch-konzeptioneller Bezug, beispielsweise der Sozialen Arbeit oder der Offenen Jugendarbeit (z.B. Lebensweltorientierung oder Sozialraumorientierung), und dem «Konzept» als Planung für die Praxisgestaltung (vgl. ebd.: 10). Aus diesem Grund werden in dieser Arbeit die im letzten Satz erstgenannten «Konzepte» als «theoretische Ansätze» bezeichnet. Die im selben Satz zweitgenannten «Konzepte» werden in dieser Arbeit demnach tatsächlich als «Konzepte» oder «Konzeptionen» betitelt.

Eine weitere Verwechslungsgefahr besteht in der Tatsache, dass auch Angebotskonzepte und projektbezogene Konzepte existieren. Diese beschreiben die Ziele und Prinzipien eines einzelnen Angebots (z.B. Jugendzentrum, Mobile Jugendarbeit) oder Projekts, sind aber als Teil eines ganzheitlichen Entwurfes institutioneller Wirkungszusammenhänge für die gesamte Arbeit innerhalb einer Einrichtung oder einer Organisation zu sehen (vgl. von Spiegel 2013: 492). In diesen Entwurf fließt wissenschaftliches Wissen ein, also konkrete, theoretische

sche Ansätze (vgl. Sturzenhecker/Deinet 2007: 10). «In der Endfassung ist sie (die Konzeption) eine Beschreibung der Arbeit in der Einrichtung und sie beantwortet die Fragen der Kolleg/inn/en und auch Aussenstehenden nach der Theorie hinter der Arbeit mit Kindern- und Jugendlichen» (von Spiegel 2000: 182, zit. in Sturzenhecker/Deinet 2007: 10). Aus diesem Grund werden in Kapitel 3 und 4 die wesentlichsten Grundsätze, Prinzipien, theoretischen Ansätze und Methoden als Teil einer Konzeption der Offenen Jugendarbeit aufgelistet und beschrieben.

2.2 Konzeptebenen

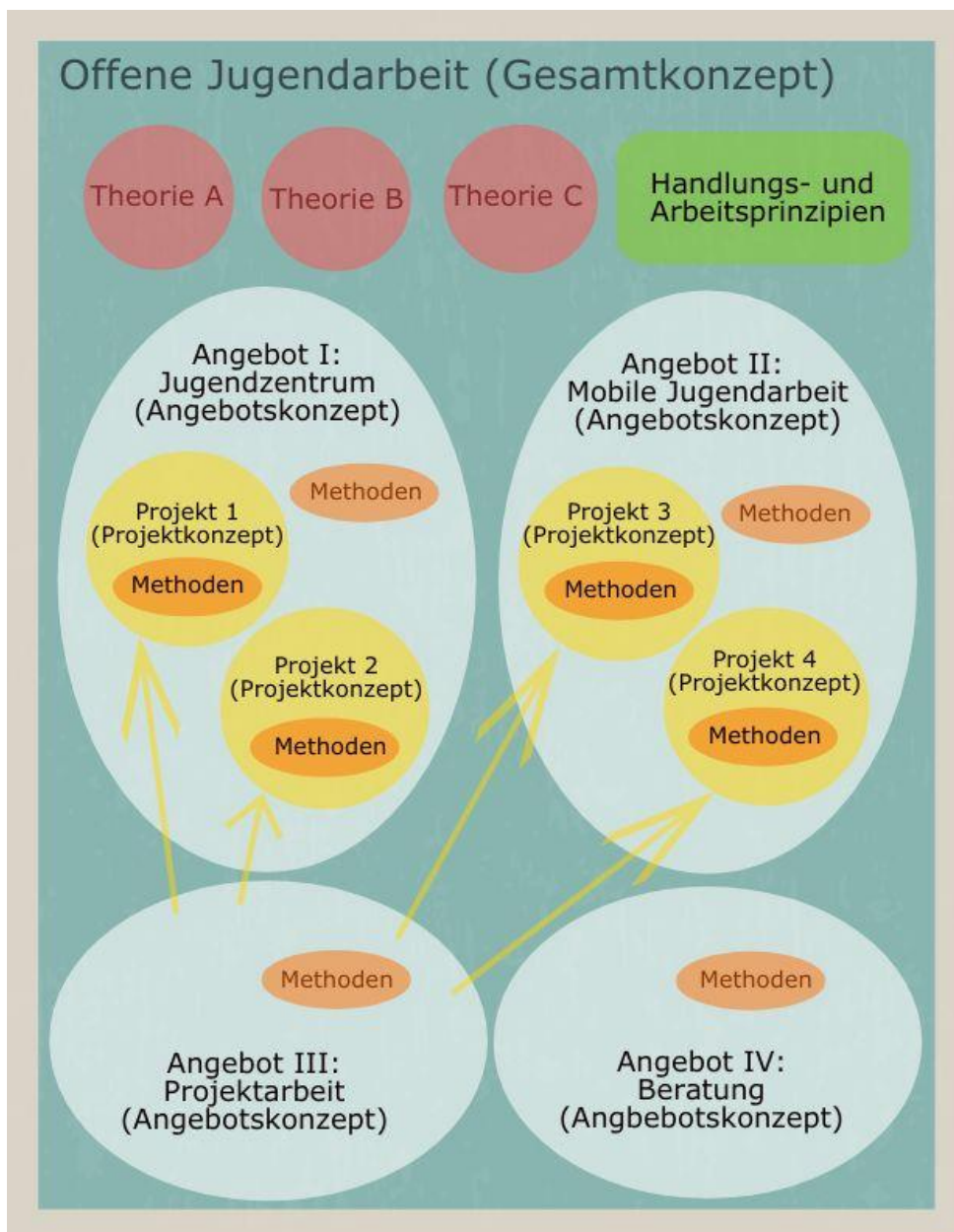


Abb. 1: Konzeptebenen mit Einbezug fachlicher Bezüge (eigene Darstellung in Anlehnung an Deinet 2013: 211-213 und Gerodetti et. al. 2021: 119-123)

Erläuterungen zur Darstellung:

Konzepte werden von Deinet (vgl. 2013: 211-213) in Konzeptebenen unterteilt:

1. Die erste Ebene stellt dabei das **Gesamtkonzept**, oder auch Leitbild, einer Institution der Offenen Jugendarbeit dar. Diese Konzepte werden in einem lokalen Raum verhandelt. Sie werden auch als Rahmenkonzepte bezeichnet, da sie sich nicht auf einen konkreten Ort oder ein spezielles Projekt beziehen, sondern für einen kommunalen Bereich und für die ganze Organisation geltende Ziele, Arbeitsweisen und theoretische Ansätze etc. beschreiben. Sie beziehen sich also nicht auf ein spezifisches Angebot, wie beispielsweise das Jugendzentrum. Rahmenkonzepte bilden jedoch eine Grundlage für die konkreten Einzelkonzeptionen der Angebote und Projekte.
2. Auf dem Hintergrund der oben genannten Rahmenkonzepte beziehen sich diese **angebotsspezifischen Konzepte** auf die Bedingungen im jeweiligen Arbeitsfeld und auf die sich daraus ergebenden Themen, Probleme und Bedarfe. Gerodetti et. al. schätzen es als sinnvoll und erforderlich ein, aufgrund der Ausdifferenziertheit der Angebote nebst einem Rahmenkonzept auch spezifische Arbeitsfelder detaillierter zu beschreiben und zu konzeptualisieren (vgl. 2021: 100). Die Angebote Jugendzentrum, Mobile Jugendarbeit, Projektarbeit und Beratung werden in der oberen Darstellung als Beispiele aufgeführt.
3. Die dritte Konzeptebene bezieht sich auf Projekte, die meist als Teil eines Angebotes formuliert werden, und die spezifische Zielsetzungen, Methoden und Handlungsschritte beschreiben. In diesen **projektbezogenen Konzepten** geht es um die konkrete Planung und Gestaltung von Projekten mit einzelnen Zielgruppen oder zu spezifischen Themen.

Weiter werden in der oberen Darstellung fachliche Bezüge unterschieden (vgl. Gerodetti et. al. 2021: 119 f.):

Theoretische Ansätze (vgl. Kapitel 4.1) wie beispielsweise die Lebensweltorientierung oder die Sozialraumorientierung werden als fachliche Grundlagen für ein Gesamtkonzept gesehen (in der Darstellung: Theorie A, B, C). Diese fachlichen Bezüge sind elementar für die gesamte Offene Jugendarbeit und fließen somit auch in alle weiteren Spezifizierungen mit ein. Auf dieser Konzeptebene sind auch **Handlungs- und Arbeitsprinzipien** (vgl. Kapitel 3.6, 3.7) wie z.B. Offenheit, Niederschwelligkeit und Freiwilligkeit anzusiedeln. «Arbeitsprinzipien enthalten grundlegende und umfassende Aussagen über das Selbstverständnis und die zentralen Orientierungen einzelner Fachkräfte und/oder Organisationen.» (von Spiegel 2000: 176, zit. in Sturzenhecker/Deinet 2007: 216) Sie beziehen sich auf gemeinsam geteilte Werte der Profession und sind arbeitsfeldübergreifend formuliert (vgl. ebd.). Die Prinzipien sind als

Handlungsaufforderungen zu verstehen und vermitteln den Fachkräften eine gewisse berufliche Identität (vgl. ebd.).

Methoden (vgl. Kapitel 4.2) werden in dieser Arbeit als fachliche Bezüge auf Ebene der Angebote und Projekte angesehen. Sie folgen meist einem übergeordneten theoretischen Ansatz, werden aber klarer in Richtung Umsetzung formuliert (vgl. Kapitel 4.1, 4.2). In der Offenen Jugendarbeit werden Angebote wie z.B. räumliche Angebotsformen (z.B. Jugendzentrum), Angebote mit Bezug zum öffentlichen Raum (z.B. Mobile Jugendarbeit), Projektarbeit oder niederschwellige Beratung als Methoden betrachtet. Sie können aber auch die fachliche Grundlage für eine methodenbasierte Umsetzung von Projekten bilden (vgl. Deinet 2013: 211-213).

Das Verständnis der fachlichen Bezüge ist in der Offenen Jugendarbeit breit gefasst, so können Mobile Jugendarbeit, Projektarbeit und Beratungen in Einzelarbeit oder in Gruppen schlicht als Angebote betrachtet werden. Sie können aber auch als Methoden dargestellt werden, wie sie Deinet und Sturzenhecker in ihrem Handbuch der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (2013) beschreiben. Auch als Methode beschrieben wird in jenem Buch die Beziehungsarbeit, gleichzeitig tritt dieser Begriff im Grundlagenpapier des DOJ (2018) als Arbeitsprinzip in Erscheinung. Die lebensweltliche Orientierung wird in jenem Grundlagenpapier als Grundprinzip aufgeführt, in Gerodetti et. al. (vgl. 2021: 119) Werk wird sie als theoretischer Ansatz beschrieben. Gerodetti et. al. stellen im selben Buch die Frage, inwiefern Sozialraumorientierung oder Mobile Jugendarbeit einen theoretischen Ansatz oder einen methodischen Ansatz aufweisen (vgl. 2021: 120). Der Begriff der Partizipation scheint in diese Unterscheidung am schwierigsten einzugliedern zu sein. Partizipation wird im Fachdiskurs als eines der zentralen Grundprinzipien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit verstanden und ist gerade deshalb in dieser Unterscheidung fachlicher Bezüge praktisch überall unterzubringen (vgl. Gerodetti et. al. 2021: 43). Der Begriff durchzieht sowohl die methodische Ausgestaltung des Alltags mit Kindern und Jugendlichen (vgl. ebd.) als auch die Ebene der Handlungs- und Arbeitsprinzipien (vgl. DOJ 2018: 5). In Deinet und Sturzenheckers Handbuch findet der Begriff wiederum Platz in den Theoriebezügen (2013: 835).

Das Vergleichen der verschiedenen Quellen hat gezeigt, dass fachliche Bezüge ungleich eingeordnet werden. Tatsächlich werden viele fachliche Orientierungen in der Praxis auf verschiedenen Ebenen angesiedelt, weshalb unterschiedliche Sichtweisen entstehen. Für diese Arbeit wurde anhand des Vergleichs eine Variante erarbeitet, die fachlichen Bezüge im Hinblick auf die Konzeptentwicklung sinnvoll zu unterteilen. Eine Auswahl von zentralen Grundsätzen, Prinzipien, theoretischen Ansätzen und Methoden der Offenen Jugendarbeit wird in Kapitel 3 und 4 beschrieben und vertieft.

2.3 Inhalt eines Gesamtkonzepts

Eine Konzeption ist aber mehr als nur «eine Kombination verschiedener fachlicher Wissensbestände», sie integriert zusätzlich (kommunal-) politisches Wissen, institutionelles Wissen, Wissen über Zielgruppen und persönliches Erfahrungswissen der Fachkräfte vor Ort, weil die Konzeption im besten Fall auch von diesen mitentwickelt wird (von Spiegel 2013: 492).

Eine Konzeption der Offenen Jugendarbeit ist also gewissermassen zweigeteilt. Der eine Teil besteht aus den fachlichen Wissensbeständen (Arbeits- und Handlungsprinzipien, theoretische Ansätze, Methoden), die langfristig Teil des Konzepts bleiben, sofern sich die fachlichen Standards der Offenen Jugendarbeit oder die spezifischen Fokusse einer Institution nicht ändern. In den anderen Teil einer Konzeption fliessen Punkte ein, die sich ständig verändern können und deshalb regelmässig abgefragt werden müssen:

- (kommunal-) politisches Wissen: Soziale Situation des Gemeinwesens, Problemlagen und Konflikte, gewachsene Strukturen (vgl. Fuchs et. al. 2009: 28), Aushandlungsprozesse (vgl. ebd.: 40), Trägerstruktur und Steuerung der Jugendarbeit, Anspruchsgruppen, Ziele und Ressourcen des Gemeinwesens (vgl. DOJ 2018: 9)
- Institutionelles Wissen: bisherige Erfahrungen und Werthaltungen auf institutioneller Ebene (vgl. Fuchs et. al. 2009: 40), personelle, materielle und fachliche Ressourcen der Institution (vgl. DOJ 2018: 9)
- Erfahrungswissen der Fachkräfte: bisherige Erfahrungen und Werthaltungen auf individueller Ebene, individuelle und fachliche Ressourcen, Fähigkeiten, Vorlieben und Interessen (vgl. Fuchs et. al. 2009: 40)
- Zielgruppenwissen: Situationsanalysen, Evaluationen (vgl. ebd.), Bedürfnisse und Bedarf, Bestandserhebungen (vgl. DOJ 2018: 9)

Der elementarste Punkt in dieser Aufzählung ist der letzte. «Allgemeine Aussagen zu Zielen und fachlichen Standards der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und die in der Fachliteratur publizierten Konzepte sind als Orientierung [zur Konzeptentwicklung] ausgesprochen hilfreich», ersetzen aber keineswegs eine korrekt und gewissenhaft durchgeführte Bestandserhebung und Bedarfsermittlung (von Spiegel 2013: 500). Von Spiegel erklärt, dass sich ein Konzept der Offenen Jugendarbeit nach den Bedürfnissen der Zielgruppe ausrichten muss (vgl. ebd. 493). Der Dachverband der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Schweiz beschreibt diesen Prozessschritt wie folgt (DOJ 2018: 9):

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit muss dem lokalen Kontext angepasst sein. Dafür gilt es Faktoren wie Bevölkerungszusammensetzung, sozioökonomische Unterschiede, vorhandene Freizeitangebote sowie die Bedürfnislagen von Kindern, Ju-

gendlichen und jungen Erwachsenen im Einzugsgebiet in regelmässigen Abständen zu analysieren. Wichtig ist dabei der Einbezug der Zielgruppen sowie von Vertreter*innen aus Politik und Verwaltung, Fachpersonen und Ehrenamtlichen aus dem Bereich der Kinder- und Jugendförderung. Auf dieser Grundlage können bedürfnisorientierte Ziele für die Offene Kinder- und Jugendarbeit und entsprechend bedürfnisgerechte Angebote für Kinder und Jugendliche erarbeitet werden.

Basierend auf der Bedarfsanalyse und den weiteren, oben aufgeführten Wissensbeständen werden also allgemeine Ziele und zentrale Massnahmen für die Konzeptionierung der Offenen Jugendarbeit definiert (vgl. DOJ 2018: 9, Fuchs et. al. 2009: 8). Diese allgemeinen Ziele (Leitziele) müssen nicht so formuliert werden, dass sie direkt überprüft werden können, denn deren Überprüfung würde einen zu grossen Aufwand über eine zu lange Zeit bedeuten (vgl. Fuchs et. al. 2009: 14). Es ist daher üblich, ausgehend von den Leitzielen und zentralen Massnahmen für einzelne Angebote und Projekte spezifische Ziele zu formulieren, die für bestimmte Zeiträume (z.B. jährlich) definiert werden und somit einfacher überprüfbar sind (vgl. ebd.). Diese sogenannten Leistungsziele werden so formuliert, dass man allgemein annehmen kann, dass sie einen Beitrag zum Erreichen des übergeordneten Leitzieles darstellen (vgl. ebd.). Fuchs et. al. verwenden für diesen Prozessschritt das folgende Beispiel (vgl. 2009: 37): Das Leitziel «Die Aktivierung von Jugendlichen ist zu fördern.» könnte spezifisch für das Angebot «Jugendzentrum» folgendermassen umgewandelt und innerhalb eines bestimmten Zeitraumes formuliert werden: «Es werden jährlich drei von Jugendlichen initiierte Projekte durchgeführt.» Die Formulierung von Leistungszielen und die weitere Entwicklung von einer Konzeption bis hin zu einer konkreten Jahresarbeitsplanung werden im Kapitel 5 dieser Arbeit vertieft.

2.4 Evaluation und stetige Weiterentwicklung

Definierte Leitziele sind für die strategische Ausrichtung der Offenen Jugendarbeit eine wichtige Richtschnur, legen fest, was mit der Offenen Jugendarbeit längerfristig erreicht werden soll und helfen der operativen Ebene bei der Formulierung von konkreten Leistungszielen und deren Umsetzung (vgl. Fuchs et. al. 2009: 37). Solche quantitativ sowie qualitativ überprüfbare, den fachlichen Anforderungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit entsprechende und bedarfsorientierte Leistungsziele sind die Voraussetzung für die Planung, aber auch für die Evaluation der Offenen Jugendarbeit – und bilden somit auch Argumentationshilfen für die Legitimation der Offenen Jugendarbeit (vgl. DOJ 2018: 10, Fuchs et. al. 2009: 37). Die konzeptionellen Grundlagen der Leistungsziele, insbesondere Leitbilder und Konzepte auf allen oben erwähnten Konzeptebenen (Rahmen-, Angebots- und Projektkonzepte) sind ein wichtiger Bestandteil der Qualitätsentwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit geworden (vgl. Gerodetti et. al. 2021: 100). Nach vergangenen Tagen von Konzepten «in der Tradition lyrischer Beschreibungen der eigenen Arbeit mit wenig Aussagekraft und vor allem

kaum einschätzbaren Wirkungen» steht moderne Konzeptentwicklung im Zeichen regelmässiger Evaluation der eigenen Arbeit, wirkungsorientierter Überprüfung und einer ständigen Suche nach Weiterentwicklung für die Konzeption (Deinet 2013: 210).

2.5 Funktion von Konzepten

Eine Funktion von Konzepten wurde gerade beschrieben: Die Evaluationsfunktion ist deshalb von grosser Bedeutung, weil sich viele Bereiche der Sozialen Arbeit vermehrt mit den Wirkungen der eigenen Tätigkeiten beschäftigen. Verschriftlichte Konzeptionen bieten eine sinnvolle Grundlage für die Bedienung von Evaluationsinstrumenten wie das «Controlling» oder das «Monitoring», mit denen Jugendarbeitsstellen ihre Auftraggebenden laufend über ihre erbrachten Leistungen informieren (vgl. Deinet 2013: 213, DOJ 2016a: 7).

Die stetige Evaluation und Weiterentwicklung der Konzeption hängt vor allem vom Interesse der Fachpersonen ab, «die Qualität der eigenen Arbeit intern zu verbessern und weiterzuentwickeln» (Gerodetti et. al. 2021: 100). Allerdings spielt auch ein Faktor extrinsischer Motivation eine Rolle: Die Forderungen nach Legitimierung und Transparenz professioneller Tätigkeit werden von Seiten der Auftraggeber und der Öffentlichkeit lauter (vgl. ebd.). Qualitätssicherung und -entwicklung wird daher in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz mehr und mehr Bedeutung zugeschrieben (vgl. Gerodetti et. al. 2021: 99). Ein weiteres Argument für eine aktuelle Konzeption der eigenen Arbeit besteht in der Notwendigkeit zur Akquirierung finanzieller Mittel (vgl. Deinet 2013: 211). Die Legitimierung und schliesslich auch die Finanzierung der Offenen Jugendarbeit spricht also für eine - oder hängt ab von einer - Konzeptentwicklung. Nur wer seine Ziele innerhalb einer Konzeption «formulieren, operationalisieren und evaluieren kann, ist in der Lage, seine (...) Arbeit auf einem so hohen fachlichen Standard zu beschreiben, dass diese auch für (...) [Gemeinden, Politiker, Träger und Finanzierende] von Interesse ist» (Deinet 2013: 211). Konzeptionen und daraus entstehende inhaltliche Jahresarbeitsplanungen sind oftmals auch «die Grundlage für Jahresberichte, die quasi rückblickend die Konzeption beschreiben und damit die Leistungen [der Offenen Jugendarbeit] dokumentieren und zu deren Legitimation beitragen» (Deinet 2013: 213).

Neben der Evaluations-, Legitimations- und Finanzierungsfunktion von Konzepten besteht auch die Funktion einer "Selbstvergewisserung im Sinne einer fachlichen Ethik» (vgl. ebd.: 214). Hierbei geht es um eine Vergewisserung der fachlichen Grundlagen, die sich auch in der Ausgestaltung konkreter Angebote und Projekte ausdrückt (vgl. ebd.).

3 Grundsätze der Offenen Jugendarbeit

In diesem Kapitel werden anhand verschiedener Autoren Grundsätze, Prinzipien und Leitlinien der Offenen Jugendarbeit aufgezeigt. Grundlagenwissen bildet das Fundament einer Konzeption Offener Kinder- und Jugendarbeit, bevor sie durch fachliche Bezüge des Arbeitsfeldes erweitert wird.

3.1 Begriffsbestimmung und zentrale Merkmale

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist als Teilbereich in der professionellen Sozialen Arbeit anzusiedeln und versteht sich als fester Bestandteil kommunaler Kinder- und Jugendförderung (vgl. DOJ 2018: 3). Was aber bedeutet Offene Jugendarbeit überhaupt und was sind ihre zentralen Merkmale? Eine Begriffsbestimmung:

Nimmt man den Begriff «Offene Jugendarbeit» auseinander kommen drei zentrale Worte zum Vorschein: Einerseits geht es um den Begriff «Arbeit». Offene Jugendarbeit bedeutet professionelles Handeln, professionelle Tätigkeit, professionelle Arbeit. Wie eingangs bereits geschildert ist die Offene Jugendarbeit ein Teilbereich der professionellen Sozialen Arbeit. Mitarbeitende haben eine professionelle Ausbildung und sind somit fachlich qualifiziert. Andererseits wird auch die Zielgruppe bereits mit dem Begriff «Offene Jugendarbeit» definiert. Es handelt sich also konkreter um professionelle Arbeit mit Jugendlichen. Die Altersphase der Jugend ist nicht eindeutig von der Kindheit und dem Erwachsenenalter abgrenzbar, weshalb Thole (2000) den Begriff Kinder- und Jugendarbeit vorschlägt (vgl. Pothmann 2009: 21). Tatsächlich handelt es sich aber um ein «pädagogisch gerahmtes und organisiertes Sozialisationsfeld für Kinder ab dem Schulalter, Jugendliche sowie junge Erwachsene» (vgl. ebd.). Der Begriff müsste also theoretisch um die Zielgruppe der jungen Erwachsenen erweitert werden, was schliesslich den Titel «Kinder-, Jugend- und junge Erwachsenenarbeit» zum Ergebnis hätte, was den Rahmen einer prägnanten Begriffszuschreibung natürlich sprengen würde. Da die Altersgrenzen der Jugend schwer zu definieren sind, folgt diese Arbeit dem Vorschlag von Sturzenhecker und Deinet, die Begriffe «Jugendarbeit» und «Kinder- und Jugendarbeit» gleichbedeutend zu verwenden (vgl. 2007: 11).

Zuletzt fehlt noch, das Wort «Offen» im Begriff «Offene Jugendarbeit» zu definieren, was uns zu den von Sturzenhecker mehrfach vertretenen Strukturcharakteristiken der Offenen Jugendarbeit führt: Offenheit, Marginalität und Diskursivität (vgl. Fimpler/Hannen 2016: 97). Diese drei zentralen Merkmale beschreiben laut Sturzenhecker den Kern des Arbeitsfeldes der Offenen Jugendarbeit (vgl. ebd.). **Offenheit** bedeutet in diesem Sinne «offen» gegenüber der Jugend zu sein, «Jugend 'geschehen' zulassen (sic!), d.h. eben nicht pädagogisch vorstrukturiert und damit gegenüber den Jugendlichen selektiv» zu sein (Böhnisch/Münchmeier 1999: 223, zit. in. Fimpler/Hannen 2016: 98). Hier wird die Abgrenzung

von der schulischen (Aus-) Bildung, von der verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit sowie derjenigen von Religionsgemeinschaften deutlich (vgl. DOJ 2018: 3). Offenheit bedeutet ausserdem Freiwilligkeit in der Teilnahme von Jugendlichen an den Angeboten der Offenen Jugendarbeit (vgl. Fimpler/Hannen 2016: 98). Die Jugendlichen entscheiden selbstbestimmt, ob sie die Einrichtung besuchen und können Angebote auch ablehnen (vgl. ebd.). Aus diesem Grund entsteht eine Offenheit bezogen auf die Zielgruppe, weil der Grundsatz gilt: «Wer kommt, ist Zielgruppe» (vgl. ebd.). Zudem sind die Angebote inhaltlich offen, weil sie nach den Bedürfnissen und Interessen der Jugendlichen gerichtet werden (vgl. ebd.: 99). Die Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit entscheiden also nur bedingt, was inhaltlich in den Angeboten passiert (vgl. ebd.). Auch aus fachlicher Perspektive ist das Arbeitsfeld offen, weil es keine verbindlichen fachlichen Orientierungen zu den jeweiligen Angebotsformen gibt, das methodische Handeln gilt es den jeweiligen Zielgruppen anzupassen (vgl. ebd.). Ganz im Sinne der Partizipation (vgl. 3.6, 4.1, 4.2) bedeutet Offenheit zusammengefasst: «Wer in eine Einrichtung kommen soll, welche Ziele dort vermittelt werden sollen, wie sie methodisch-inhaltlich umgesetzt werden sollen, all das muss dann von den betroffenen Kindern und Jugendlichen mitentschieden werden [...]» (Sturzenhecker 2004a: 3, zit. in. Fimpler/Hannen 2016: 100-101)

Das zweite zentrale Merkmal der Offenen Jugendarbeit stellt die **Marginalität** dar, die sich zum einen im Verhältnis zu den anderen Sozialisationsinstanzen ausdrückt (vgl. Fimpler/Hannen 2016: 101). Im Vergleich zur Familie oder zum Ausbildungssystem wird die Offene Jugendarbeit «als nachrangig wahrgenommen, da sie die Schwächen dieser Institutionen kompensieren soll» (Fimpler/Hannen 2016: 101). Zudem richtet sich ihre Arbeit auf das aus, was nach Schule, Arbeit und Familie vom Tag übrigbleibt, also auf die Freizeit der Jugendlichen (vgl. ebd.). Das Arbeitsfeld verfügt über deutlich weniger Machtmittel als andere Sozialisationsinstanzen, wie sie z.B. die Schule mit der gesetzlichen Schulpflicht und der Vergabe von formellen Abschlüssen besitzt (vgl. ebd.). Die Offene Jugendarbeit kann aufgrund der oben beschriebenen Merkmale Offenheit und Freiwilligkeit nur im Rahmen des Interesses der Jugendlichen agieren und wird folglich «geradezu dazu gedrängt, intensive Beziehungsarbeit zu leisten, um überhaupt pädagogischen Spielraum zu erhalten» (Fimpler/Hannen 2016: 101). Zum anderen äussert sich die Marginalität im Verhältnis zu anderen Arbeitsfeldern. Die Offene Jugendarbeit steht im Vergleich zur Betreuung von Kindern und Jugendlichen in erzieherischen Arbeitsfeldern eher am Ende der Jugendhilfiehierarchie (vgl. ebd.). «Das äussert sich auch in niedriger Bezahlung und schlechter finanzieller Ausstattung der Einrichtungen.» (Sturzenhecker 2005: 342, zit. in. Fimpler/Hannen 2016: 101) Marginalität prägt das Arbeitsfeld auch hinsichtlich der realen Zielgruppe von Angeboten der Offenen Jugendarbeit, die grösstenteils als gesellschaftlich randständig beschrieben werden kann, was vor allem mit der Niederschwelligkeit der Angebote zu tun hat (vgl. ebd.:

102, Kapitel 3.6). In der Marginalität verbirgt sich aber auch das Potenzial, als Experimentier- und Erprobungsfeld und frei von Kontroll- und Beobachtungszwängen zu agieren (vgl. ebd.: 103). Im «Schutzraum» der pädagogisch angeleiteten Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit erhalten Jugendliche Räume und Zeit zur Entfaltung ihrer Anliegen, Interessen und Bedürfnisse und können «eigene Strukturen schaffen und pflegen, aber auch kritisch diskutieren, umwandeln und verwerfen (...), ohne dass dies weitreichende individuelle wie gesellschaftliche Folgen hervorruft (Fimpler/Hannen 2016: 103).

Das dritte und letzte Merkmal der Offenen Jugendarbeit entsteht dadurch, dass die strukturelle Offenheit und Freiwilligkeit der Teilnahme eine Situation schaffen, in der die Fachkräfte auf die Jugendlichen und deren Darstellung ihrer Anliegen und Interessen angewiesen sind (vgl. ebd.). Dieses Grundprinzip der Partizipation beziehungsweise der Selbstbestimmung und Einmischung der Jugendlichen bringt das zentrale Merkmal der **Diskursivität** hervor (vgl. ebd.). Nah an den Bedürfnissen, Interessen und Problemlagen der Jugendlichen zu sein und sie in Entscheidungsprozessen partizipieren zu lassen, bedeutet im ständigen Diskurs mit der Zielgruppe zu stehen (vgl. ebd.: 104).

3.2 Kernziele

Der DOJ (2018: 3) beschreibt als Kernziele die Begleitung, Unterstützung und Förderung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen «im Rahmen von Beziehungsarbeit auf dem Weg zur Selbstständigkeit». Die Angebote der Offenen Jugendarbeit sollen Freiräume schaffen, in denen Kinder und Jugendliche ihre Bedürfnisse und ihre «Andersartigkeit in Abgrenzung zur Erwachsenenwelt» ausleben können (DOJ 2018: 3). Zudem sollen sie die Initiative ergreifen können, eigene kinder- und jugendkulturelle Aktivitäten zu entwickeln und in die Tat umzusetzen (vgl. DOJ 2018: 3). Spezifischere Ziele sind meist nicht konstant und bleiben dynamisch und flexibel, da sie sich an den Interessen der Jugendlichen orientieren und von diesen mitentschieden werden (vgl. Fimpler/Hannen 2016: 100-101). Zudem sind die Ziele Offener Jugendarbeit stets abhängig von den gesellschaftlichen und lokalen Rahmenbedingungen (vgl. 3.9).

Der DOJ unterscheidet die Ziele der Offenen Jugendarbeit auf zwei Ebenen:

Auf **individueller Ebene** sollen Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene «frei über ihren individuellen Lebensentwurf entscheiden» können und die Chance haben, diesen zu verwirklichen (DOJ 2018: 3). In den Angeboten der Offenen Jugendarbeit soll die Zielgruppe ein Selbstwertbewusstsein aufbauen und ein hohes Selbstwertgefühl sowie Handlungs- und Sozialkompetenzen entwickeln. «Sie fühlen sich gesund und wohl, beteiligen sich aktiv und partnerschaftlich an Prozessen des Gemeinwesens und sind altersgerecht in die Gesellschaft integriert.» (DOJ 2018: 3)

Auf **struktureller Ebene** sollen Erfahrungs- und Freiräume geschaffen werden, «die Erholung und „Nichtstun“ sowie Kreativität und Entfaltung von individuellen körperlichen, emotionalen und intellektuellen Fähigkeiten ermöglichen» (DOJ 2018: 3). In den Gemeinden werden von Seiten der Offenen Jugendarbeit Bildungsprozesse initiiert und gefördert, die die Mitsprache und Beteiligung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen beinhalten und das Hineinwachsen in eine demokratische Gesellschaft ermöglichen (vgl. ebd.). In diesem Prozess ist die Offene Jugendarbeit Anlauf- und Schlüsselstelle für die Zielgruppe, aber auch für andere Anspruchsgruppen des jeweiligen Einzugsgebietes (vgl. ebd.).

Zwischen diesen beiden Ebenen ist ein Spannungsfeld zu erkennen, da auf der einen Seite Ziele der Unterstützung und Begleitung von Jugendlichen «in ihrem Streben nach Abgrenzung und Autonomie» zu erkennen sind, und auf der anderen Seite das Ziel der Förderung von Gemeinschafts- und Gesellschaftsfähigkeit erfüllt werden soll (Linsser 2011: 9). Dieses Spannungsfeld beschreibt eine Vermittlerrolle der Offenen Jugendarbeit, in der sie die Balance finden muss zwischen dem Weiterleiten von Bedürfnissen von Jugendlichen in die Politik und in die Gesellschaft und dem Überbringen der von der Gesellschaft gestellten Anforderungen an die Jugendlichen (vgl. ebd.).

3.3 Zielgruppen und Anspruchsgruppen

Die direkte Zielgruppe der Offenen Jugendarbeit definiert sich gemäss dem DOJ (vgl. 2018: 4) durch alle Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen eines in einem Auftrag definierten Gebietes, also einer Gemeinde, einer Stadt, eines Gemeindeverbands oder einer ganzen Region. Neben der direkten Zielgruppe ergeben sich weitere Anspruchsgruppen, wie beispielsweise die auftraggebenden Gemeinden, die Bezugspersonen der Jugendlichen sowie andere Akteure der Kinder- und Jugendförderung (vgl. ebd.).

Grundsätzlich ist die Offene Kinder- und Jugendarbeit also, vor allem auch in rechtlicher Hinsicht, für alle jungen Menschen gedacht, was die Zielgruppe sehr heterogen macht (vgl. 3.5, Linsser 2011: 14). Wie bereits unter Kapitel 3.1 mit dem Merkmal der «Marginalität» beschrieben wurde, hat sich aber seit Ende der 1970er Jahre eine kompensatorische Ausrichtung der Offenen Jugendarbeit abgezeichnet (vgl. ebd.). Während Jugendverbände sich eher an bürgerliche Jugendliche richten, wurde von der Zielgruppe der Offenen Jugendarbeit angenommen, «dass sie belastenden Lebensbedingungen unterliegen und dass ihre Familien nicht zu einer angemessenen Erziehung in der Lage sind» (Scherr 2002: 114, zit. in. Seckinger et. al. 2016: 159). Seitens der Politik und der Gesellschaft wurde erwartet, dass Jugendliche von der Offenen Jugendarbeit «von der Strasse geholt werden» und ihnen die Möglichkeit einer «geordneten, verbindlichen und sinnvollen Freizeit» geboten wird (Hafeneger 2005: 511, zit. in. Seckinger et. al. 2016: 159).

Vermeehrt entdeckten nun Jugendliche aus unteren sozialen Schichten Jugendzentren für sich, was dazu führte, dass die Offene Jugendarbeit «vielerorts zu einem Ort von im weitesten Sinne sozial benachteiligten Jugendlichen geworden [ist]» (Scherr 2002: 102f., zit. in. Linsser 2011: 14). Gleichzeitig gewannen im Zuge der Professionalisierung bedürfnisorientierte Konzepte Offener Jugendarbeit an Bedeutung und fachliche Grundsätze, wie die Offenheit gegenüber Besuchenden, Freiwilligkeit der Teilnahme und Partizipation in der Ausgestaltung der Angebote, wurden etabliert (vgl. Seckinger et. al. 2016: 160). Dies hatte zur Folge, dass sich für die Offene Jugendarbeit ein doppelter Auftrag ergab (Seckinger et. al. 2016: 159). Auf der einen Seite möchte man ein freiwilliges, niederschwelliges und partizipatives Angebot für alle jungen Menschen sein (vgl. ebd.). Auf der anderen Seite soll zugleich ein Unterstützungsangebot bei spezifischen Problemlagen geboten werden (vgl. ebd.). Dies bedeutet zudem, die Kontrolle von Jugendlichen sowie die Integration Jugendlicher in die Erwachsenenwelt zu vereinbaren mit dem Arbeitsprinzip, Bedürfnisse der Jugendlichen bei der Ausgestaltung der Angebote Offener Jugendarbeit miteinzubeziehen (vgl. ebd.). Dieses Spannungsfeld hat ein unterschiedliches Verständnis darüber zur Folge, ob die Offene Jugendarbeit nun eher alle Jugendlichen oder eher Jugendliche mit spezifischen Problemlagen fokussieren soll (vgl. Seckinger et. al. 2016: 159). Es gibt Fachpersonen, die die Stärken der Offenen Jugendarbeit in der Offenheit und der Partizipation gerade im Vergleich mit anderen Institutionen wie der Schule sehen (vgl. ebd.: 160). Gleichzeitig gibt es Stimmen, die die Aufgabe Offener Jugendarbeit betonen, soziale und gesellschaftliche Probleme aufzufangen (vgl. ebd.). Fakt ist, dass bei einer Fokussierung jeweils gewisse Jugendliche angesprochen und andere eher ausgeschlossen werden (vgl. ebd.: 159). Deshalb ist es wichtig, dass die Offene Jugendarbeit sich dieses Spannungsfeldes bewusst ist und gerade auf konzeptioneller Ebene prüft, wie offen sie eigentlich ist, wen sie erreichen will und wen sie gewollt oder ungewollt ausschliesst (vgl. ebd.: 160).

3.4 Aufgaben und Auftrag

Das Arbeitsfeld der Offenen Jugendarbeit hat nach Fimpler und Hannen (2016: 8) den Auftrag, neben anderen Sozialisationsinstanzen wie Familie, Peergroup und Schule wichtige Weichen für die Entwicklung in der Lebensphase Jugend zu stellen. Es sollen Potenziale in den Jugendlichen freigesetzt werden und diese im Prozess der Entwicklung zu selbstbestimmten und verantwortungsbewussten Individuen gestärkt werden (vgl. ebd.). Dabei darf der Faktor «Gesellschaft» nicht vernachlässigt werden. Die Offene Jugendarbeit muss sich differenziert mit den gesellschaftlichen Erwartungen an Jugendliche, aber auch an Fachpersonen und an deren Arbeitsfeld allgemein auseinandersetzen (vgl. ebd.: 9). Der Fokus liegt auf den speziellen Herausforderungen der Jugendphase, in der Jugendliche das Aufwachsen in einer bestehenden gesellschaftlichen Ordnung erlernen müssen (vgl. ebd.). In diesem

Zusammenhang wurde der Offenen Jugendarbeit die Funktion zugeteilt, einen Beitrag zur Bildung und zum Erwerb gesellschaftlich relevanter Kompetenzen zu leisten (vgl. ebd.: 93). Zu den wichtigsten Sozialisationsaufgaben gehören dabei, die Persönlichkeitsentwicklung und Identitätsbildung der Jugendlichen zu unterstützen und auf dieser Basis günstige Bedingungen für die Entwicklung der Jugendlichen zu schaffen (vgl. ebd.: 107, 108). Zentrale Funktionen, Aufgaben und Aufträge der Offenen Jugendarbeit werden im Folgenden detaillierter beschrieben:

Die **Bildungsfunktion** der Offenen Jugendarbeit wird im Fachdiskurs und auch in der politischen Diskussion allgemein anerkannt und akzeptiert (vgl. Fimpler/Hannen 2016: 108). Damit es bei dieser Akzeptanz bleibt und dieses Bewusstsein weiter ausgebaut werden kann, ist es wichtig, in diesem Diskurs ein eigenes arbeitsspezifisches Verständnis von Bildung zu betonen (vgl. ebd.):

Bildungsprozesse finden in ständiger Auseinandersetzung mit der gegebenen Umwelt statt (vgl. ebd.). Jugendliche sollen dabei als Subjekte mit eigenen Möglichkeiten der Beeinflussung ihrer Umgebung angesehen werden. Diese Möglichkeiten werden bedingt durch eine aktive Auseinandersetzung mit sich selbst und der Umwelt (vgl. ebd.). Bildung geht in diesem Verständnis über eine reine Ansammlung von Wissen hinaus und umfasst auch andere Bereiche der Entwicklung (vgl. ebd.: 108/109). Unterschieden wird zwischen der formalen Bildung, der nicht-formellen Bildung und der informellen Bildung (vgl. ebd.: 109, Sturzenhecker 2011: 132, Linsser 2011: 30f.). Die formale Bildung findet im formalen Schul- und Ausbildungssystem mit klaren zeitlichen und inhaltlichen Strukturen statt (vgl. Fimpler/Hannen 2016: 109). Zertifikate und Zeugnisse dienen hierbei als Ausweis durchlaufener Bildungsprozesse (vgl. ebd., Linsser 2011: 31). Die nicht-formelle Bildung meint die freiwilligen Angebote der Kinder- und Jugendhilfe, die aber ebenso feste, zeitliche Abläufe und inhaltliche Strukturen aufweisen, sowie Nachweise für eine Absolvierung ausstellen (vgl. Fimpler/Hannen 2016: 109). Die informelle Bildung dagegen bedeutet nicht-beabsichtigte (nicht-intendierte) oder ungeplante Bildungsprozesse, die sich in alltäglichen und spontanen Interaktionen entwickeln (vgl. ebd., Linsser 2011: 31). Ziel dabei ist es, die kognitiven, emotionalen und sozialen Kräfte der Jugendlichen anzuregen (vgl. Fimpler/Hannen 2016: 109). Eine Aneignung der Umwelt soll also nicht erzwungen werden, die Jugendlichen sollen sich stattdessen selbstgesteuert in dieser verorten können (vgl. ebd.). Dadurch soll die Entfaltung der Persönlichkeit einsetzen, die Identitätsbildung vorangetrieben und die Reflexion der eigenen Person im gesellschaftlichen und sozialen Gefüge angeregt werden (vgl. ebd.). Im heutigen internationalen Bildungsdiskurs wird das Zusammenspiel der vorerwähnten drei Formen als ganzheitliche Bildung angesehen, weshalb auch ausserschulische Institutionen als bildungsrelevant gelten (vgl. Linsser 2011: 31, Sting/ Sturzenhecker 2013: 375).

Dieses ganzheitliche Verständnis muss von der Offenen Jugendarbeit verstärkt formuliert und in die Öffentlichkeit getragen werden, um eine allgemeine Akzeptanz und ein Bewusstsein für diese Formen zu schaffen (vgl. ebd.). Es ist notwendig, dass sich die Offene Jugendarbeit im Bildungsdiskurs als wichtige Akteurin der außerschulischen Bildung versteht, sich aktiv und selbstbewusst einbringt und sich für ein Bildungsverständnis einsetzt, das über rein wissens- und qualifikationsbezogene Bildungsprozesse hinausgeht, also auch ungeplante Interaktionen und Aneignungsprozesse im Alltag der Jugendlichen und ausserhalb der Schule erfordert (vgl. ebd., DOJ 2018: 3, Fimperl/Hannen 2016: 109).

Die Offene Jugendarbeit erfüllt in Form der verschiedenen Bildungszugänge – wie soziale, (inter-)kulturelle, geschlechtersensible, unterstützende und begleitende Bildung – zusätzlich einen **Präventionsauftrag** (vgl. Lindner 2013: 360). Gerade außerschulische Bildung umfasst «zukunftsbezogenes, aktives und selbstbestimmtes Handlungslernen für Situationen und Aufgaben, die in der jeweils aktuellen Situation noch gar nicht identifizierbar und deshalb um so weniger voraussehbar sein können» (Lindner 2013: 360).

Eine wichtige Aufgabe nah am Bildungsauftrag der Offenen Jugendarbeit ist die Unterstützung in der **Lebensbewältigung** innerhalb gesellschaftlicher Strukturen. Diese gewinnt an Bedeutung, weil die Veränderungen der vielschichtigen und komplexen Gesellschaft weit in die Lebensphase der Jugendlichen hineinreichen und diese somit neben der Bewältigung individueller, körperlicher und kognitiver Entwicklungsprozessen auch damit beschäftigt sind, sich selbstbewusst und selbstbestimmt im Alltag und in ihrer Rollenfindung in der Gesellschaft zu positionieren (vgl. Fimperl/Hannen 2016: 110, 111). «Es geht in der alltäglichen Arbeit um die Subjektwerdung des einzelnen Individuums zu kritisch denkenden Menschen, die in der Lage sind, gegebene Strukturen und Normen zu erkennen, zu reflektieren sowie zu hinterfragen und somit zur gesellschaftlichen Entwicklung beizutragen.» (Fimperl/Hannen 2016: 111)

Im Sinne des **Partizipationsauftrags** soll die Offene Jugendarbeit dazu beitragen, «ein mündiges Subjekt im Kontext der gesellschaftlichen Teilhabe zu fördern» (Fimperl/Hannen 2016: 113). Dies bedeutet aber nicht nur eine einfache Beteiligung im Rahmen von Projekten, sondern die aktive Teilhabe an und Gestaltung von demokratischen Prozessen in der Gesellschaft (vgl. ebd.). Es ist also die aktive Nutzung der Demokratie in einer Gesellschaft gemeint, in der Jugendliche ihre Meinungen und Vorstellungen zum Ausdruck bringen sollen, was zur Befähigung zu Selbstbestimmung, gesellschaftlicher Mitverantwortung und sozialem Engagement beiträgt (vgl. ebd., Sturzenhecker 2011: 131, Sturzenhecker 2013b: 439). Die Jugendlichen sollen zur Einflussnahme auf die soziale Umwelt animiert und befähigt werden (vgl. Fimperl/Hannen 2016: 114). Dies ist nicht nur für das Individuum von Bedeutung, son-

dern auch für die Gesellschaft, welche aktive Menschen benötigt, die Entscheidungen zum Wohl der Gesellschaft treffen können (vgl. ebd.). Jugendliche können so erleben, dass ihr Wort Gewicht hat und Bedingungen nicht festgeschrieben und unveränderbar sind, sondern durch eigenes Aktivwerden verändert werden können (vgl. ebd.). Dazu kommt das Erlernen von demokratischen Prinzipien wie gegenseitige Anerkennung, Gewaltverzicht, Fairness, soziale Kooperation und Solidarität (vgl. Sturzenhecker 2011: 132). Um die Jugendlichen in diesen Prozessen zu begleiten, muss die Offene Jugendarbeit geeignete Bedingungen zur Verfügung stellen und den Alltag bewusst partizipativ-demokratisch gestalten, andernfalls lässt sich Partizipation nur schwer und wenig nachhaltig realisieren (vgl. Fimpler/Hannen 2016: 115, Sturzenhecker 2011: 133).

Im Diskurs über die Aufgaben und Aufträge der Offenen Jugendarbeit kann die Partizipation sowohl als Teil der Bildung als auch als von dieser unabhängig verstanden werden (vgl. Fimpler/Hannen 2016: 115). Unbestritten ist, dass die beiden Aufträge sehr nah beieinander sind und sich in der Praxis auch überschneiden können. Sturzenhecker beschreibt beispielsweise den Auftrag der **Demokratiebildung** als die Aneignung von Demokratie durch Partizipation, die die Jugendlichen innerhalb der Organisationen Offener Jugendarbeit erlernen und erfahren (vgl. Sturzenhecker 2011: 133, Sturzenhecker 2013a: 325ff.). Die Offene Jugendarbeit fördert mit dieser Aufgabe der **politischen Bildung** gesellschaftliche Kritik- und Handlungsfähigkeit von Jugendlichen (vgl. Sturzenhecker 2011: 133, Sturzenhecker 2013b: 439). Politische Bildung bedeutet aber auch konkretes politisches Handeln, in dem die Jugendlichen ihre Interessen in einem Gemeinwesen öffentlich einbringen, einfordern und diskutieren (vgl. Sturzenhecker 2013b: 439). Die Offene Jugendarbeit unterstützt die Jugendlichen in diesem Prozess und hat zudem selbst einen **Einmischungsauftrag**, was bedeutet, sich öffentlich und politisch für die Jugendlichen einzusetzen (vgl. Fimpler/Hannen 2016: 115/116). Die Offene Jugendarbeit soll sich dabei den Jugendlichen mit ihren individuellen Problemen widmen und deren soziale Lage analysieren, um geeignete Veränderungs- und Unterstützungsprozesse in die Öffentlichkeit zu tragen (vgl. ebd.: 116). Noch immer aktuell sind die Beschreibungen von Müller et. al. (1964: 36, zit. in. Sturzenhecker 2011: 133), «junge Leute sicherer und selbstbewusster (...) in ihrer gesellschaftlichen Umgebung zu machen» und «ihr gesellschaftliches Handlungspotential zu vergrößern».

Zusammenfassend kann sich die Offene Jugendarbeit als Bereich der Bildung und Partizipation begreifen und als Feld, das gleichzeitig die Interessen der Jugendlichen sowie des Feldes selbst nach Aussen vertritt (vgl. ebd.). Das Arbeitsfeld hat also einen **pädagogischen** (Bildung, Prävention, Lebensbewältigung), einen **soziokulturellen** (Partizipation, Demokra-

tiebildung, politische Bildung) und einen **gesellschaftspolitischen** oder **sozialpolitischen Auftrag** (Einmischungsauftrag) (vgl. DOJ 2018: 3).

3.5 Rechtliche Grundlagen

Auf internationaler Ebene sind die rechtlichen Grundlagen der Offenen Jugendarbeit in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen (UN) und der Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung der Weltgesundheitsorganisation zu finden (WHO) (vgl. DOJ 2018: 4). Auf nationaler Ebene bezieht sich die Offene Jugendarbeit auf die Bundesverfassung und deren Artikel 11, 41 und 67, in denen es unter anderem heisst: «Kinder und Jugendliche haben Anspruch auf besonderen Schutz ihrer Unversehrtheit und auf Förderung ihrer Entwicklung.» (Art. 11 Abs. 1 BV, SR 101), «Bund und Kantone setzen sich (...) dafür ein, dass: (...) Kinder und Jugendliche sowie Personen im erwerbsfähigen Alter sich nach ihren Fähigkeiten bilden, aus- und weiterbilden können» (Art. 41 Abs. 1 lit. f BV, SR 101) und, dass «Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung zu selbstständigen und sozial verantwortlichen Personen gefördert und in ihrer sozialen, kulturellen und politischen Integration unterstützt werden» (Art. 41 Abs. 1 lit. g BV, SR 101). In diesen Artikeln finden sich Parallelen zu den in Kapitel 3.4 definierten Aufträgen der Offenen Jugendarbeit wie die «Entwicklung zu selbstbestimmten und verantwortungsbewussten Individuen», die «Persönlichkeitsentwicklung und Identitätsbildung» und die «Bildung» von Jugendlichen zu unterstützen und die «Integration in die Gesellschaft» zu ermöglichen.

In Artikel 67 Absatz 1 der Bundesverfassung heisst es zudem: «Bund und Kantone tragen bei der Erfüllung ihrer Aufgaben den besonderen Förderungs- und Schutzbedürfnissen von Kindern und Jugendlichen Rechnung.» In Ergänzung zu Artikel 67 Absatz 2 der Bundesverfassung «Der Bund kann in Ergänzung zu kantonalen Massnahmen die ausserschulische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen unterstützen.» wurde 2011 das Bundesgesetz über die Förderung der ausserschulischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (Kinder- und Jugendförderungsgesetz, KJFG) beschlossen, das unter anderem die Unterstützung von privaten Trägerschaften, der Kantone und der Gemeinden im Bereich ausserschulischer Arbeit regelt (vgl. Art. 1 KJFG SR 446.1). Als Zweck wird in diesem Gesetz beschrieben, dass der Bund die ausserschulische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen fördern und dazu beitragen will, dass Kinder und Jugendliche: «a. in ihrem körperlichen und geistigen Wohlbefinden gefördert werden; b. sich zu Personen entwickeln, die Verantwortung für sich selber und für die Gemeinschaft übernehmen; c. sich sozial, kulturell und politisch integrieren können (vgl. Art. 2 KJFG SR 446.1). Auch hier sind Parallelen zu den in Kapitel 3.4 definierten Aufträgen der Offenen Jugendarbeit zu erkennen. Weiter wird in dem genannten Gesetz der diskriminierungsfreie Zugang zu ausserschulischen Aktivitäten beschrieben, der allen Kindern und Jugendlichen in gleicher Weise gewährleistet werden soll, «unabhängig von Geschlecht, sozia-

ler Zugehörigkeit, Aufenthaltsstatus, Herkunft, Rasse, religiöser oder politischer Überzeugung oder Behinderung» (Art. 3 KJFG SR 446.1).

Neben diesen rechtlichen Rahmenbedingungen gibt es weitere fachliche Grundlagen, die für das Berufsfeld von Bedeutung sind. Die Empfehlungen der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren (SODK) geben Richtlinien für die Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendpolitik in den Kantonen vor (vgl. DOJ 2018: 4). Auch die Standards der Kinder- und Jugendförderung der Konferenz der kantonalen Kinder- und Jugendbeauftragten (KKJF) dienen als Leitlinien für die Offene Jugendarbeit, da diese als Bestandteil der Kinder- und Jugendförderung gesehen wird (vgl. ebd.). Bei dieser Arbeit ist vor allem ein definierter Standard interessant: «Die Kantone verfügen über ein Leitbild und ein Konzept, in welchem die langfristigen kantonalen Ziele im Bereich der Kinder- und Jugendförderung sowie Strategien und Massnahmen, wie diese Ziele erreicht werden sollen, formuliert sind.» (KKJF 2008/2010: 7) Ziele im Bereich der Kinder- und Jugendförderung betreffen auch die Offene Jugendarbeit, welche als Massnahme der Zielerreichung gesehen werden kann. Eine Konzeptualisierung oder ein Leitbild gehört auch auf Ebene der Kinder- und Jugendförderung zu den essenziellen Standards. Zum Thema Partizipation sind in diesem Positionspapier ebenfalls wertvolle Standards beschrieben, welche wiederum Parallelen zu den Aufträgen in Kapitel 3.4 aufweisen: «Gemeinden ermöglichen und fördern die Partizipation von Kindern und Jugendlichen auf lokaler Ebene bei allen für die Kinder und Jugendlichen relevanten Themen. Die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen sind bei der Ausgestaltung von Angeboten berücksichtigt.» (KKJF 2008/2010: 7)

Betrachtet man die Gesetzestexte aus dem ersten Abschnitt, so fällt auf, dass Formulierungen wie «Kinder und Jugendliche haben Anspruch auf...», «Bund und Kantone setzen sich dafür ein, dass...», «Bund und Kantone tragen Rechnung...» oder «Der Bund kann unterstützen...» keinerlei verbindlichen oder verpflichtenden Charakter haben – weder für Bund, Kantone, noch für Gemeinden. Auf eidgenössischer Ebene fehlen rechtliche Grundlagen, welche zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit verpflichten (vgl. DOJ 2018: 4). Einzig die Empfehlungen der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren (SODK) und die Standards der Kinder- und Jugendförderung der Konferenz der kantonalen Kinder- und Jugendbeauftragten (KKJF) stellen klare Forderungen, können aber – wie ihr Name schon sagt – nur als erstrebenswerte Bezugspunkte gesehen werden. Generell ist die Kinder- und Jugendpolitik der Schweiz stark vom Föderalismus geprägt (vgl. Gerodetti/Schnurr 2013: 828). Die Kantone geniessen also einen hohen Grad an Autonomie, gleichzeitig verteidigen aber auch die Gemeinden ihre Kompetenzen gegenüber den Kantonen (vgl. ebd.). Auf kantonaler und kommunaler Ebene bestehen teilweise rechtliche Vorgaben und Bestimmungen zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit (vgl. DOJ 2018: 4). Gesetze auf Bundesebene aber sind an zahlreiche Voraussetzungen geknüpft und können durch Veto-

punkte von kantonaler und kommunaler Seite beeinflusst oder verhindert werden (vgl. Gerodetti/Schnurr 2013: 828). Sie können nicht mehr als einen gesetzlichen Rahmen geben, der den Kantonen und Gemeinden bei der Umsetzung weiterhin Spielräume lässt, vor allem hinsichtlich der Art und dem Umfang von Leistungen (vgl. ebd.). Die gesetzlichen Grundlagen entwickeln sich in der Schweiz durch diese verschiedenen Regulationsgebiete sehr unterschiedlich, was laut Gerodetti/Schnurr (vgl. ebd.) zu Unübersichtlichkeit und unkoordinierten gesetzlichen Entwicklungen in der Offenen Jugendarbeit führt.

3.6 Handlungsprinzipien

Im fachlichen Diskurs der Offenen Jugendarbeit ist oftmals von Prinzipien die Rede, die die Arbeit begleiten und den Fachkräften – wie in Kapitel 2.2 bereits beschrieben - eine gewisse berufliche Identität geben (vgl. Deinet 2013: 216). Die Prinzipien der Offenen Jugendarbeit entstanden aus einem Mix von Praxiserfahrung, Forschung und Theorie (vgl. DOJ 2018: 5). «Sie beziehen sich aufeinander, bedingen sich gegenseitig und sind als gleichwertig zu verstehen.» (DOJ 2018: 5) Wie in Kapitel 2.2 bereits beschrieben, existiert in der Offenen Jugendarbeit ein breites Spektrum an fachlichen Bezügen. Die Bezüge können auf unterschiedlichen fachlichen Ebenen interpretiert werden und können auch als Aufträge verstanden werden, weshalb in dieser Arbeit gewisse Begriffe an mehreren Stellen auftauchen. Die vom Dachverband der Offenen Jugendarbeit Schweiz (vgl. DOJ 2018: 5) definierten Grundprinzipien werden in dieser Arbeit als Handlungsprinzipien deklariert. Die folgenden Handlungsprinzipien sind neben den Arbeitsprinzipien Beziehungsarbeit, Bedürfnis-, und Ressourcenorientierung (vgl. Kapitel 3.7) die in den Ergebnissen der ersten schweizweiten Umfrage (Gerodetti et. al. 2021: 119-123) am häufigsten genannten fachlichen Orientierungen, die aus Sicht der befragten Einrichtungen für das Alltagshandeln der Offenen Jugendarbeit eine wichtige Rolle spielen:

Offenheit (vgl. Kapitel 3.1)

Als Handlungsprinzip der Offenen Jugendarbeit bedeutet Offenheit, «offen für soziokulturelle Vielfalt sowie für die verschiedenen Lebenslagen, -stile und -bedingungen von jungen Menschen» zu sein (DOJ 2018: 5), «unabhängig von Geschlecht, sozialer Zugehörigkeit, Aufenthaltsstatus, Herkunft, Rasse, religiöser oder politischer Überzeugung oder Behinderung» (vgl. Kapitel 3.5, Art. 3 KJFG SR 446.1). Das Angebot der Offenen Jugendarbeit ist breit und in ihren Methoden und Angebotsformen ausdifferenziert und orientiert sich an den Bedürfnissen der Zielgruppe (vgl. DOJ 2018: 5). Offenheit bedeutet aber auch eine Grundhaltung der Fachpersonen, auf stets wiederkehrende, unplanbare Herausforderungen kreativ und pädagogisch reagieren zu können (vgl. Müller 2013: 26). Anstatt also zu planen, was laufen sollte, muss wahrgenommen werden können, was läuft – denn irgendetwas läuft immer (vgl. ebd.).

Offenheit bedeutet in dieser Hinsicht, die Fähigkeit zu entwickeln, scheinbar banale Alltagssituationen produktiv zu nutzen (vgl. ebd.). Jugendarbeitende müssen Rahmenbedingungen für einen freien Erlebnis- und Lernbereich schaffen, in dem informelle Bildungsprozesse stattfinden können (vgl. ebd.: 28).

Freiwilligkeit

Mit der Offenheit einher geht die Freiwilligkeit der Teilnahme von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen an den Angeboten der Offenen Jugendarbeit (vgl. 3.1, Fimpler/Hannen 2016: 98). Die Jugendlichen entscheiden selbstbestimmt, ob sie die Einrichtung besuchen, und können Angebote auch ablehnen (vgl. ebd.). Freiwilligkeit ist die Grundlage von Selbstbestimmung junger Menschen und das nach ihr gerichtete pädagogische Handeln von Fachpersonen eine Voraussetzung für echte Partizipation (vgl. DOJ 2018: 5).

Niederschwelligkeit

Die Angebote der Offenen Jugendarbeit sind niederschwellig. Sie werden so konzipiert, dass von der Zielgruppe nur ein geringer Aufwand zur Inanspruchnahme der Angebote benötigt wird. Niederschwelligkeit bedeutet also einen «einfachen, raschen und freien Zugang für alle Kinder, Jugendliche und jungen Erwachsenen zu den Angeboten» zu gewährleisten (DOJ 2018: 5). Die Offene Jugendarbeit soll flexibel und unbürokratisch Freiräume und Ressourcen bereitstellen und gestalten, die die Jugendlichen ohne Mitgliedschaft oder andere Vorbedingungen niederschwellig und freiwillig nutzen können (vgl. DOJ 2018: 3, 5).

Bildung

Im heutigen Bildungsverständnis wird Bildung in ihrer Vielschichtigkeit wahrgenommen und nicht bloss auf einen Wissens- und Qualifikationserwerb reduziert (vgl. Linsser 2011: 23). Der gesamten Kinder- und Jugendhilfe – und somit auch der Offenen Jugendarbeit – wird dabei eine wichtige Verantwortung im Bereich der informellen Bildung zugetragen (vgl. 3.4, Linsser 2011: 22). Das Prinzip der Bildung bedeutet hier, als Fachperson eine selbstbewusste Haltung einzunehmen, die den ausserschulischen Bildungsauftrag der Offenen Jugendarbeit auf verschiedenen Ebenen als wichtige Ergänzung formeller Bildung betont (vgl. DOJ 2018: 5). Einerseits zeigt die Offene Jugendarbeit der Gesellschaft und Öffentlichkeit auf, wie und wodurch sie Bildungsprozesse der Jugendlichen anregen und fördern kann (vgl. Linsser 2011: 23). Andererseits fördert sie vielfältige Bildungsgelegenheiten im Alltag und sorgt somit für eine individuelle und soziale Entfaltung der Heranwachsenden (vgl. May 2011: 189, DOJ 2018: 5). Dabei soll die Offene Jugendarbeit Erfahrungsprozesse anstossen, die den gesamten Lebenszusammenhang der sich Bildenden durchdringen und bisher nicht verwirklichte Potenziale entdecken lassen (vgl. May 2011: 197). Diese subjektorientierte Bildung orientiert

sich an den Lebenswelten der Jugendlichen und unterstützt sie in der Realisierung eines gelingenden Lebens innerhalb einer sich modernisierenden Gesellschaft und bei der Bewältigung der damit verbundenen Anforderungen (vgl. Cloos/Schulz 2011: 249).

Partizipation

Partizipation meint die konkrete Mitgestaltung der Bevölkerung einer Gemeinde in Prozessen des alltäglichen Lebens (vgl. Fimpler/Hannen 2016: 115). Die Offene Jugendarbeit verfügt, wie in Kapitel 3.4 beschrieben, über einen sozialpolitischen Auftrag und eröffnet diese gesellschaftspolitische Teilhabe für Jugendliche in deren Lebenswelten und im Gemeinwesen (vgl. DOJ 2018: 5). Durch die zentralen Merkmale der Offenheit und Diskursivität (vgl. 3.1) wird in der Offenen Jugendarbeit bereits eine Kultur gelebt, die die Partizipation der Jugendlichen unterstützt (Fimpler/Hannen 2016: 115). Die Mitarbeitenden der Offenen Jugendarbeit sind offen gegenüber den Meinungen und Vorstellungen der Jugendlichen (vgl. ebd.). Diese werden im Diskurs mit den Mitarbeitenden aber auch mit anderen Jugendlichen ausgehandelt (vgl. ebd.). Die Fachkräfte sollen als gleichberechtigte Partner ihre eigenen Ideen, Meinungen und Werte in der Aushandlung einbringen (vgl. ebd.). «Es geht dabei um echte Entscheidungsrechte, damit die Bildung von Jugendlichen, ihre Entwicklung sowie die Lebensbewältigung gestärkt werden können». (vgl. Fimpler/Hannen 2016: 115) Zugleich bedeutet das Handlungsprinzip der Partizipation eine Haltung der Fachpersonen, die die aktive Beteiligung sowie die Mitwirkung und Mitbestimmung in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit als auch auf Gemeindeebene fördert (vgl. DOJ 2018: 5). Somit ist die Offene Jugendarbeit ein wichtiger Lernort für den Erwerb demokratischer Bildung (vgl. ebd., 3.4). Im Hinblick auf die Konzeptentwicklung einer Stelle der Offenen Jugendarbeit ist wichtig, dass Themen, Ziele und Inhalte immer wieder gemeinsam mit den Jugendlichen geklärt werden (vgl. ebd.). Die Jugendlichen nutzen die Angebote der Offenen Jugendarbeit auf freiwilliger Basis, weshalb eine Orientierung nach den sich stetig wandelnden Bedürfnissen der Zielgruppe unabdingbar ist (vgl. ebd.).

Lebensweltliche Orientierung

Informelle Bewegungs- und Abenteuerorte wie Strassen, Höfe, Parks, Wiesen und nahe Waldgebiete sind von Erwachsenen unkontrollierte und nicht pädagogisierte Räume und deshalb wichtige Orte in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen (vgl. Schirp 2013: 354). Es macht aus diesem Grund Sinn, wie im letzten Abschnitt beschrieben, Jugendliche in der Ausgestaltung des Gemeinwesens partizipieren zu lassen, damit sie die für ihre Lebenswelt wichtigen Bewegungs- und Freiheitsräume selbst planen und gestalten können (vgl. ebd.). Diese Räume bergen wichtige Bildungsgelegenheiten und Jugendliche machen an diesen Orten elementare Erfahrungen für ihre Entwicklung (vgl. ebd.). Die Offene Jugendar-

beit orientiert sich an den Bedürfnissen der Jugendlichen (vgl. letzter Abschnitt), aber auch an ebendiesen Lebenswelten, an den Lebenslagen und Lebensbedingungen im Gemeinwesen (vgl. DOJ 2018: 5). Die Lebenswelten und sozialräumlichen Bezüge junger Menschen bilden eine wichtige Basis für die Offene Jugendarbeit. «Die Lebensweltorientierung ist das grundlegende Denk- und Handlungsprinzip der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und erfordert eine sozialräumliche Ausrichtung ihrer Tätigkeiten mit entsprechenden konzeptionellen und methodischen Werkzeugen.» (DOJ 2018: 5)

3.7 Arbeitsprinzipien

Deinet (vgl. 2013: 217) beschreibt Arbeitsprinzipien als eine Grundeinstellung oder eine Haltung der handelnden Fachperson der Offenen Jugendarbeit. Auf der Grundlage einer fachspezifischen, persönlichen Haltung kann das konkrete Handeln in der Praxis bestimmt werden (vgl. ebd.). Die Offene Jugendarbeit orientiert sich dabei an den theoretischen und methodischen Erkenntnissen der Profession Soziale Arbeit und leitet daraus folgende Arbeitsprinzipien ab (vgl. DOJ 2018: 6):

Beziehungsarbeit

Das zentrale Arbeitsprinzip der Offenen Jugendarbeit ist die professionelle Beziehung zwischen Jugendlichen und Fachpersonen (vgl. DOJ 2018: 6). Eine gelungene Beziehung zeichnet sich durch gegenseitiges Vertrauen, Beständigkeit, Kontinuität und durch ein pädagogisches Verhältnis auf nahezu gleicher Ebene aus (vgl. ebd., Schmidt 2011: 91). Erst mit dieser Vertrauensbeziehung als Basis kann pädagogisch gearbeitet werden sowie die Partizipation am öffentlichen Leben und die Mitgestaltung in Einrichtungen oder im Gemeinwesen durch die Zielgruppe nachhaltig gefördert werden (vgl. Schmidt 2011: 74, DOJ 2018: 6). Das pädagogische Handeln muss dabei von den Fachpersonen situativ und reflexiv jeder Alltagssituation angepasst werden, was Flexibilität und fachliches Reflexionsvermögen erfordert (vgl. DOJ 2018: 6). Vor allem im Hinblick auf den pädagogischen Umgang mit marginalisierten oder auch devianten Jugendlichen, die von anderen pädagogischen Institutionen nicht oder nur schwer erreicht werden, spielt die Entwicklung von gegenseitigem Vertrauen eine wichtige Rolle (vgl. Schmidt 2011: 91, 92). Auf der Vertrauensbasis können Fachpersonen Grenzen aufzeigen, mit der Zielgruppe über Werte und Normen diskutieren und so Bildungsprozesse in Gang setzen (vgl. DOJ 2018: 6). Fachpersonen müssen sich somit den eher fremden Lebenswelten der Jugendlichen öffnen und sich in den Interaktionen mit diesen testen lassen, um sich spürbar zu machen und zwischen beruflicher Rolle und eigenen pädagogischen Ansprüchen eine Glaubwürdigkeit aufzubauen (vgl. Schmidt 2011: 74). Mitarbeitende der Offenen Jugendarbeit dürfen sich nicht von Konflikten verunsichern lassen und diese

auch nicht scheuen, denn erst durch diese kann eine gefestigte, belastbare und wirksame Arbeitsbeziehung entstehen (vgl. ebd.).

Bedürfnisorientierung

Ebenfalls ein zentrales Arbeitsprinzip der Offenen Jugendarbeit ist die Orientierung des eigenen Handelns an den Bedürfnissen der Zielgruppe (vgl. Kapitel 3.3, DOJ 2018: 6). Jugendliche wirken bei der Gestaltung der Räumlichkeiten, der Angebote, deren Inhalte und bei den Arbeitsformen der Offenen Jugendarbeit aktiv mit und haben ein Mitentscheidungsrecht (vgl. DOJ 2018: 6). Somit ist die regelmässige und niederschwellige Erkundung der Interessen und Anliegen und die Analyse der Lebenswelt der Zielgruppe unumgänglich, «um flexibel auf sich verändernde Bedürfnisse und Anliegen reagieren und (...) Tätigkeiten und Angebote darauf ausrichten zu können» (DOJ 2018: 6). Die Bedürfnisorientierung durchzieht alle Ebenen der Offenen Jugendarbeit, was sich bestätigen lässt durch das Auftauchen des Begriffs in den zentralen Merkmalen der Offenen Jugendarbeit (vgl. Kapitel 3.1), in den «Kernzielen» (vgl. 3.2), in den «rechtlichen Grundlagen» der Offenen Jugendarbeit (vgl. 3.5), in den «Rahmenbedingungen» (vgl. 3.7), sowie im Zusammenhang mit den Handlungsprinzipien «Partizipation», «Offenheit» und «Lebensweltorientierung» (vgl. 3.6).

Ressourcen- und Lösungsorientierung

Die Offene Jugendarbeit orientiert sich an den Potentialen und Ressourcen von Jugendlichen und setzt mithilfe dieser den Fokus auf das Finden von Lösungen anstatt auf ein Bild von problembehafteten Jugendlichen (vgl. DOJ 2018: 6). Jugendliche lernen dadurch ihre individuellen Stärken kennen und erhalten die Möglichkeit, ihre Selbstwirksamkeit zu erfahren und zu festigen (vgl. ebd.). In dem die Jugendlichen als Experten und Expertinnen ihrer eigenen Lebenswelt gesehen werden und in dem die Offene Jugendarbeit nah an den Lebenswelten der Jugendlichen agiert, können Ressourcen in den Lebensbereichen und im Umfeld der Jugendlichen erkannt und in die Entwicklung von Lösungen miteinbezogen werden (vgl. ebd.).

Geschlechterreflektierter Umgang

«Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene wachsen in einer primär zweigeschlechtlich geprägten Welt auf, in der stereotype Rollenzuweisungen und -bilder nach wie vor präsent sind.» (DOJ 2018: 6) Durch diesen gesellschaftlichen Druck entstehen geschlechtsspezifische Erwartungen an Mädchen und Jungen, die sie neben den allgemeinen Herausforderungen der Jugend zusätzlich fordern (vgl. ebd.). Die Offene Jugendarbeit handelt dabei im Wissen um sexuelle und geschlechtliche Vielfalt und versucht in der Öffentlichkeit und bei den Jugendlichen selbst Stereotypen aufzuweichen und eine Auseinandersetzung mit dem

Thema anzustossen, um die Zielgruppe im Umgang mit geschlechtsspezifischen Herausforderungen zu unterstützen (vgl. ebd.). Vermehrt arbeiten Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit mit zielgruppenspezifischen Ansätzen und bieten genderspezifische Angebote für Mädchen und Jungen an (vgl. Gerodetti/Schnurr 2013: 836, Kapitel 4.2). Der Grundsatz einer geschlechtergerechten Offenen Jugendarbeit mit spezifischen Angeboten wie Jungen- oder Mädchenarbeit findet im Arbeitsfeld breite Zustimmung (vgl. ebd.). Vor allem die Mädchenarbeit (62% der Einrichtungen), also Angebote nur für Mädchen, ist in Einrichtungen im Gegensatz zu Jungenarbeit (37%) weit verbreitet (vgl. Gerodetti et. al. 2021: 38), weil die allgemeinen Angebote der Offenen Jugendarbeit erwiesenermassen mehr von Jungen als von Mädchen besucht werden (vgl. Seckinger et. al. 2016: 138, Gerodetti et. al. 2021: 72). So wird versucht, Mädchen in einem separaten Rahmen zu erreichen und ihnen dieselben Chancen der Rauman eignung zu geben. Die Fachpersonen der Einrichtungen sind deshalb gefragt, ihre Angebote hinsichtlich einer geschlechtssensiblen Bedürfnisorientierung zu überprüfen (vgl. ebd.).

Reflektierter Umgang mit kulturellen Identifikationen

Gemäss dem Prinzip der Offenheit begegnen Mitarbeitende der Offenen Jugendarbeit Jugendlichen vorurteilsfrei was ihre ethnischen und religiösen Identifikationen, politischen Haltungen und Jugendkulturen betrifft (vgl. DOJ 2018: 6). Die Jugendlichen werden dazu ange regt, sich mit ihrer kulturell geprägten Identität auseinanderzusetzen, in dem sich die Fachpersonen selbst mit den eigenen Werten und Haltungen sowie der eigenen kulturellen Identität auseinandersetzen (vgl. ebd.). Im Diskurs können so Heranwachsende verschiedene Formen kulturellen Denkens und Handelns kennenlernen und verstehen (vgl. ebd.). Diese sogenannte Identitätsarbeit beinhaltet also eine Auseinandersetzung mit vielfältigen kulturellen Kontexten und fördert im gelingenden Fall ein reflektiertes Selbstverständnis der individuellen Bedürfnisse, Interessen und Überzeugungen (vgl. Scherr 2013: 251). Die Offene Jugendarbeit orientiert sich dabei am Gedanken einer modernen Gesellschaft, die das Zusammenleben von Individuen und sozialen Gruppen ermöglicht, die sich aber gleichwohl in der Vielseitigkeit privaten Lebens unterscheiden lässt (vgl. Scherr 2013: 246).

3.8 Tätigkeitsbereiche und Arbeitsfelder (Handlungsfelder)

Die Offenheit und Bedarfsorientierung der Offenen Jugendarbeit zeigt sich unter anderem in den vielseitigen und ausdifferenzierten Tätigkeitsbereichen und Angeboten (vgl. Gerodetti et. al. 2021: 30). Der Dachverband der Offenen Jugendarbeit Schweiz unterscheidet 3 Ebenen von Tätigkeitsbereichen (vgl. DOJ 2018: 7, 8):

Direkt an Zielgruppe gerichtete Tätigkeiten

Freizeitanimation und Bildung:

- Die Offene Jugendarbeit schafft Freiräume, Experimentierfelder und Gestaltungsräume für Jugendliche in verschiedenen Formen von Jugendtreffpunkten (vgl. Kapitel 4.2): Die Treffpunkte werden von Fachpersonen betreut, oder sie werden von ihnen zur Verfügung gestellt und von Jugendlichen selbstständig oder selbstverwaltet genutzt.
- In Form von Aufsuchenden Arbeitsformen ist die Offene Jugendarbeit präsent im öffentlichen Raum und an informellen Treffpunkten von Jugendlichen und pflegt einen regelmässigen Kontakt zu ihnen. Neben der Mobilen Jugendarbeit (vgl. Kapitel 4.2) und dem Streetwork haben sich Angebote im öffentlichen Raum etabliert, wie z.B. mobile Container- oder Bauwagentreffs und Spielmobile.
- Im Bereich der themenspezifischen Projektarbeit werden auf der Basis der Bedürfnisse von Jugendlichen und unter deren Mitwirkung Projekte lanciert und gemeinsam umgesetzt (vgl. Kapitel 4.2).
- Die Offene Jugendarbeit leistet innerhalb zielgruppenspezifischer Arbeit Unterstützung und Begleitung von verschiedenen Jugendgruppen bei der Umsetzung deren Anliegen und Bedürfnisse (vgl. Kapitel 4.2). Gruppenspezifische Angebote entstehen durch interessen geleitete, kulturell bedingte oder auch durch geschlechterdifferenzierte Bedürfnisse. Resultat sind bspw. Angebote für Jugendliche, die das gleiche Hobby teilen, Angebote für Jugendliche mit Migrationshintergrund oder Angebote nur für Mädchen bzw. nur für Jungen (vgl. Kapitel 3.7).
- Tätigkeiten der Offenen Jugendarbeit umfassen auch die politische Partizipation von Jugendlichen im Gemeinwesen. Sie fördert die Mitwirkung von Jugendlichen bei der Aneignung und Gestaltung des öffentlichen Raums und bei der Mitwirkung im Rahmen der Aktivitäten der Offenen Jugendarbeit. Die Offene Jugendarbeit nimmt ihre Rolle als Sprachrohr der Jugend ernst und setzt sich dafür ein, dass Jugendliche bei jugendrelevanten Entscheidungen miteinbezogen werden (vgl. Kapitel 3.4, 3.6, 4.1).

Niederschwellige Begleitung und Beratung:

- Die Offene Jugendarbeit begleitet Jugendliche Beraterisch im Sinne von «Beratung zwischen Tür und Angel», coacht Einzelpersonen, Gruppen oder Jugendinitiativen und vermittelt Kontakte. Ausserdem triagiert sie bei Bedarf zu weiterführenden spezialisierten Fach- und Beratungsstellen.
- Im Bereich der Informationsvermittlung ist die Offene Jugendarbeit zuständig für das Bereitstellen von jugendgerechtem Informationsmaterial zu jugendrelevanten Themen. Sie erkennt Bedürfnisse nach Information und organisiert themenbezogene

Veranstaltungen zu jugendrelevanten Themen für Jugendliche, deren Eltern oder für die Bevölkerung.

Weiterentwicklung der kommunalen Kinder- und Jugendförderung

Positionierung und Vernetzung:

- Die Offene Jugendarbeit pflegt strategische Netzwerke und Kontakte zu relevanten Schlüsselpersonen, Institutionen, Fachstellen, Organisationen, Behörden und umliegenden Stellen der Offenen Jugendarbeit. Weiter kann sie die Koordination zwischen den verschiedenen Akteuren der Kinder- und Jugendförderung auf kommunaler Ebene übernehmen.
- Die Offene Jugendarbeit unterstützt Gemeinden, Behörden und Akteure der Kinder- und Jugendförderung bei der Planung von kinder- und jugendspezifischen Massnahmen und bietet Fachberatung.
- Die Offene Jugendarbeit ist zuständig für ihre Positionierung und die Interessensvertretung gegenüber anderen Akteuren. Sie vertritt im Gemeinwesen aktiv die Position der Jugendlichen, übernimmt daneben Verantwortung bei der lokalpolitischen Verankerung der Offenen Jugendarbeit und setzt sich für jugendgerechte Rahmenbedingungen für das Aufwachsen von Jugendlichen ein.
- Die Jugendarbeit schafft in Form von Öffentlichkeitsarbeit Transparenz über ihre Tätigkeit, indem sie ihre Arbeit in der Öffentlichkeit sichtbar macht und Anspruchsgruppen für die Notwendigkeit ihrer Arbeit sensibilisiert.

Tätigkeiten, die der Entwicklung und Qualitätssicherung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit dienen:

Qualitätssicherung und -entwicklung:

- Die Offene Jugendarbeit ist zuständig für regelmässige Bedarfsabklärungen, reagiert flexibel auf Veränderungen in der Gesellschaft und passt sich entsprechend an. Sie verpflichtet sich, ihre Arbeit anhand von Visionen, Leitbildern und unter Einbezug der Bedarfsabklärungen zu konzeptualisieren und entsprechende Leistungs- und Wirkungsziele zu definieren. Sie arbeitet mit Jahresplanungen, die der Strukturierung und Evaluation der eigenen Arbeit dienen. Deshalb ist sie zuständig für die Dokumentation und Reflexion ihrer Arbeit und berücksichtigt in der Auswertung die Meinung der betroffenen Jugendlichen und anderer Akteure.

Das vielzitierte Prinzip der Offenheit in der Offenen Jugendarbeit zeigt sich auch in der Vielschichtigkeit der Tätigkeiten und Rollen, die eine Fachperson einnehmen muss. Mitarbeitende sind offen für Anliegen aus allen Tätigkeitsbereichen und somit Ansprechperson für alle

Anspruchsgruppen, also neben den Jugendlichen auch für Eltern, Nachbarn, Personen aus dem Stadtteil, der Gemeinde oder der Öffentlichkeit (vgl. Müller 2013: 24). Professionelle der Offenen Jugendarbeit sind deshalb mehr als nur pädagogisch Tätige, sie werden schon einmal gebraucht in Gebieten des Veranstaltungs- und Projektmanagements, in Beratungen oder Koordination zwischen verschiedenen Instanzen, in der Einrichtungsplanung, in der Verwaltung von Fördermitteln, in der Einzelfallhilfe oder im Streetwork (vgl. Müller 2013: 24). Inwiefern sich diese ambivalenten Anforderungen an Fachpersonen der Offenen Jugendarbeit bewältigen lassen, wird in Kapitel 5 behandelt.

3.9 Rahmenbedingungen

Um professionelle Offene Jugendarbeit zu gewährleisten, müssen gewisse Rahmenbedingungen gegeben sein (vgl. DOJ 2018: 9): Die Einführung und Umsetzung von Offener Jugendarbeit braucht in ihrem Ursprung einen politischen Willen (vgl. ebd.). Dafür sind professionelle Strukturen sowie strategische Grundlagen notwendig (vgl. ebd., Fuchs et. al. 2009: 8). Gepaart mit der Voraussetzung des politischen Willens ist die Voraussetzung der bedarfsorientierten Ausrichtung der Offenen Jugendarbeit (vgl. DOJ 2018: 9, von Spiegel 2013: 493). Erst auf der Basis dieser Voraussetzungen kann ein Auftrag formuliert, die Arbeit konzeptualisiert und daraus eine Zielsetzung definiert werden (vgl. DOJ 2018: 9). Daraus lassen sich entsprechende Massnahmen und die erforderlichen Ressourcen ableiten (vgl. ebd., Kapitel 5.4). Die Offene Jugendarbeit benötigt für ihre Tätigkeiten die nötige Infrastruktur, Material, Büroräumlichkeiten, entsprechende finanzielle Mittel und Personal (vgl. ebd., DOJ 2016a: 14). Sie wird zu einem wesentlichen Teil von der öffentlichen Hand finanziert sowie in Auftrag gegeben und darf deshalb in ihrer Tätigkeit nicht profitorientiert sein (vgl. DOJ 2018: 3). Beim Personal rechnet der Dachverband der Offenen Jugendarbeit Schweiz im Minimum mit 200 Stellenprozenten auf 10'000 Einwohner/innen (vgl. DOJ 2018: 9). Auch in kleineren Gemeinden sollte eine Fachstelle mindestens 120 Stellenprozent umfassen oder eine regionale Zusammenarbeit geprüft werden (vgl. ebd.: 10). Zu wichtigen Rahmenbedingungen gehört auch das professionelle Verständnis der Offenen Jugendarbeit, was bedeutet, sich ständig mit den fachlichen Orientierungen, dem eigenen Denken und Handeln sowie der eigenen Rolle selbstreflexiv auseinanderzusetzen (vgl. ebd., DOJ 2016a: 14, 27). Zur Ausbildung gehören ein Studium in Sozialer Arbeit oder soziokultureller Animation (FH) sowie regelmässige Weiterbildungen, interne Intervision oder Supervision (vgl. DOJ 2018: 10).

4 Fachliche Orientierungen

4.1 Theoretische Ansätze

Lebensweltorientierung

Lebensweltorientierung ist ein wichtiges Handlungsprinzip der Offenen Jugendarbeit (vgl. Gerodetti/Schnurr 2013: 836, Kapitel 3.6). Vor allem im Kontext von Konzeptentwicklungsprozessen spielt die Lebensweltanalyse als Teil einer Bedarfsbestimmung eine übergeordnete Rolle (vgl. ebd.). Mit Lebensweltorientierung als theoretischer Ansatz ist der Bezug auf die gegebenen Lebensverhältnisse der Zielgruppe, aber auch auf individuelle, soziale und politische Ressourcen gemeint (vgl. Thiersch 2014: 5). Zudem spielen soziale Netze und lokale oder regionale Strukturen eine Rolle (vgl. ebd.). Die Aufgabe der Offenen Jugendarbeit ist es in diesem Sinne, sich mit den aktuellen Lebensverhältnissen und -schwierigkeiten der Jugendlichen im Zusammenhang mit den heutigen gesellschaftlichen Strukturen zu konfrontieren (vgl. ebd.: 17). Lebensverhältnisse von Jugendlichen sind in der modernen Gesellschaft einem Spannungsfeld ausgesetzt (vgl. ebd.: 18, 19). Auf der einen Seite steht die Pluralisierung von Lebenslagen, also die Unterschiedlichkeit von Lebensstrukturen und -bedingungen und die damit verbundenen gesellschaftlichen Chancen und Risiken (vgl. ebd.). Auf der anderen Seite befindet sich die Individualisierung von Lebensführung, also die Möglichkeit neuer, offener Lebensführungsmodelle (vgl. ebd.). Für Jugendliche ist die vorgegebene gesellschaftliche Struktur gepaart mit den ambivalenten Möglichkeiten individueller Lebensformen eine aufwendige und schwierige Bewältigungsaufgabe (vgl. ebd.: 19). Sich in diesem Konstrukt orientieren und behaupten zu müssen, kann Chance und Überforderung zugleich bedeuten (vgl. ebd.). Zumal sich eine Entwicklung sowohl in der Zunahme der Vergesellschaftung wie auch in der Individualisierung zeigt, also in gleichzeitig gegenläufigen Richtungen (vgl. ebd.). Für die Offene Jugendarbeit wird die Vermittlung von Lebensbewältigung zwischen sozialpolitischen Vorgaben und individuellen Optionen zunehmend komplizierter (vgl. ebd.). Erst recht hat sie den Anspruch, Jugendlichen in den gegebenen Lebensverhältnissen zur Bewältigung ebendieser zu verhelfen (vgl. ebd.: 22).

Lebensweltorientierte Jugendarbeit hat die Aufgabe, «Hilfen vor allem für Menschen anzubieten, die in unserer Gesellschaft mit den gegebenen Ressourcen nicht zurechtkommen, die am Rand leben» (Thiersch 2014: 24) (vgl. «Marginalität» Kapitel 3.1). Die Offene Jugendarbeit richtet sich dabei nach den von Thiersch definierten Handlungsmaximen der Prävention, der Regionalisierung oder Dezentralisierung, der Alltagsorientierung, der Integration und der Partizipation (vgl. 2014: 27). Prävention bedeutet, dass Hilfen frühzeitig angeboten werden, bevor sich Probleme verhärtet und verdichtet haben (vgl. ebd.: 28). Regionalisierung meint die Angebote vor Ort, also die Erreichbarkeit der Angebote in den Sozialräumen der Jugendlichen und die Verankerung in der Region (vgl. ebd.: 29). Alltagsorientierung zielt da-

rauf ab, dass Einrichtungen und Angebote der Offenen Jugendarbeit sich nach dem Alltag der Jugendlichen richten und die Fachpersonen sich diesem öffnen (vgl. ebd.). Integration als Handlungsmaxime bedeutet die Nichtabsonderung oder Nichtisolation von Jugendlichen, also das Integrieren aller Jugendlicher, unabhängig von Geschlecht, sozialer Zugehörigkeit, Aufenthaltsstatus, Herkunft, Rasse und religiöser oder politischer Überzeugung (vgl. ebd.: 30). Partizipation gewinnt vor allem im Hinblick auf die oben beschriebene Pluralität der Lebensverhältnisse und Individualität der Lebensführung an Bedeutung, weil der Umgang mit dem beschriebenen Spannungsfeld gerade in den Angeboten der Offenen Jugendarbeit erprobt und erfahren werden kann (vgl. ebd.: 30, 31). Das bedeutet zu erfahren und zu erlernen, was es heisst, die Wahl zu haben, eigene Entscheidungen treffen und selbstständig agieren zu können (vgl. ebd.: 31).

Lebensweltorientierte Offene Jugendarbeit hat den Vorteil, so nahe am Alltag der Zielgruppe zu sein, dass die sonst vorherrschende Distanz zwischen Alltag und Hilfeleistungen entfällt (vgl. Thiersch 2014: 36). Bestes Beispiel ist die Mobile Jugendarbeit (vgl. Kapitel 4.2), in der Fachpersonen an den Orten aktiv sind, an denen Jugendliche sich in ihrer Freizeit aufhalten, also nahe an ihrem Alltag, nahe an ihrer Lebenswelt und ihren Sozialräumen (vgl. Deinet/Krisch 2013: 416). Mit solchen Methoden folgt die Offene Jugendarbeit dem Prinzip, dass auch in unscheinbar kleinen Aufgaben des Alltags Leben bewältigt wird (vgl. ebd.: 38). Somit übernimmt sie eine präventive Funktion und sorgt dafür, dass der Alltag von Jugendlichen, gerade in der heutigen modernisierten und von Technologien geprägten Gesellschaft, nicht zunehmend Schauplatz von Desorientierung und Ratlosigkeit wird (vgl. ebd.: 41).

Sozialraumorientierung

Genauso wie die Lebensweltorientierung erhält auch die Sozialraumorientierung besondere Bedeutung in der Konzeptentwicklung mit der Sozialraumanalyse als Teil einer Bedarfsermittlung (vgl. Gerodetti/Schnurr 2013: 836, Deinet 2009: 18 ff., Deinet 2013: 50 ff.). Die Sensibilität für die Wahrnehmung der Raumnutzung hat sich durch den Sozialraumbegriff erhöht (vgl. ebd.). Die Auseinandersetzung mit der Verortung Jugendlicher im öffentlichen Raum ist zu einem wichtigen Thema für die Offene Jugendarbeit geworden (vgl. ebd.). Sozialräumliche Jugendarbeit ist dabei genauso wie die Lebensweltorientierung nicht als Methode, sondern als theoretische Perspektive zu sehen, die weiter zu inhaltlichen Methoden führen kann, wie bspw. zur Mobilen Jugendarbeit (vgl. Kapitel 4.2, Deinet: 2009: 14). Das sozialräumliche Verständnis sieht Sozialraum als subjektives Konstrukt von Lebenswelten und fragt danach, wie diese gestaltet und strukturiert sind und welche Anforderungen sich in diesen Sozialräumen für Jugendliche ergeben (vgl. ebd.: 18). Es wird also der Zusammenhang zwischen dem Verhalten von Jugendlichen mit den von ihnen belebten Räumen erörtert (vgl. ebd.).

Zentrale Grössen der sozialraumorientierten Jugendarbeit sind die Begriffe Raum und Aneignung (Fimpler/Hannen 2016: 110). In diesem Kontext wird davon ausgegangen, dass die Entwicklung von Jugendlichen als Auseinandersetzung mit deren Umwelt und als Aneignung von Räumen und der darin gelebten Kultur zu verstehen ist (vgl. ebd., Deinet 2009: 27). Dieser Prozess der aktiven Verarbeitung der Umwelt trägt zur Bildung von Jugendlichen bei und wird von der Offenen Jugendarbeit pädagogisch begleitet und unterstützt (vgl.

Fimpler/Hannen 2016: 110). Die Aneignung von Räumen und die Auseinandersetzung mit den darin enthaltenen Objekten und Subjekten ermöglicht es den Jugendlichen, ihren Handlungsrahmen zu erweitern und trägt damit zur Entwicklung ihrer Identität bei (vgl. ebd.). In den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit werden den Jugendlichen Räume angeboten sowie die Freiheiten und Möglichkeiten gegeben, diese Auseinandersetzungen mit ihren Verhaltensweisen und Rollen auszutesten (vgl. ebd.).

Die Sozialraumorientierung spielt auch eine Rolle hinsichtlich des Einzugsgebietes von Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit in Form eines konkreten Stadtteils oder eines konkreten ländlichen Gebietes, aus dem Jugendliche kommen, um die Einrichtungen zu besuchen (vgl. Deinet 2013: 50). Die Besuchenden der Offenen Jugendarbeit «stammen fast ausschliesslich aus dem sozialen Nahraum der Einrichtungen, die bis zu zehn bis fünfzehn Minuten zu Fuss oder mit dem Fahrrad erreichbar sind» (Schmidt 2011: 56). Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit haben für die jeweiligen Besuchenden also eine starke sozialräumliche Bedeutung und sind in deren Lebenswelt verankert (vgl. ebd.: 57). Für die Offene Jugendarbeit stellen sich wichtige Fragen über die geografische Lage einer Einrichtung, über ihr Einzugsgebiet sowie über Stamm- und selektive Besuchende (vgl. Deinet 2013: 51). Die Offene Jugendarbeit muss sich also Gedanken machen zu ihrer Wirkung im unmittelbaren Umfeld und zu den erweiterten Wirkungen über ihren Nahraum hinaus, gerade weil sich ihr geografischer Standort nicht selten als unattraktiv darstellt (vgl. ebd.).

Auch virtuelle Räume können heute als Sozialräume betrachtet werden (vgl. Muscutt 2013: 83). Das Medium Internet und die Nutzung sozialer Netzwerke stellt einen wichtigen Bestandteil der Freizeitgestaltung von Jugendlichen dar (vgl. ebd.). Für die Offene Jugendarbeit bedeutet dies mit diesen Herausforderungen umzugehen, angemessene medienpädagogische Angebote zu entwickeln, aber auch die Qualitäten und Ressourcen von Internet und Sozialen Medien zu nutzen (vgl. ebd.).

Partizipation

Die Partizipation von Jugendlichen in allen Tätigkeiten der Offenen Jugendarbeit ist als Grundsatz unumstritten (vgl. Gerodetti/Schnurr 2013: 835). Partizipation wird dabei als Handlungsprinzip (vgl. Kapitel 3.6) oder als theoretische Orientierung gesehen und kann zu inhaltlichen Methoden der Offenen Jugendarbeit wie der Projektarbeit (vgl. Kapitel 4.2) füh-

ren oder als zentrale fachliche Orientierung in deren Umsetzung dienen (vgl. ebd.). Zudem spielt Partizipation als eine von Thiersch definierte Handlungsmaxime lebensweltorientierter Jugendarbeit eine grundsätzliche Rolle in der lebensweltorientierten oder sozialraumorientierten Bedarfserhebung, die für die Konzeptentwicklung Offener Jugendarbeit zentral ist (vgl. obere zwei Abschnitte). Für die Offene Jugendarbeit ergeben sich die Aufgaben, ihre Angebote partizipativ zu gestalten und Jugendliche zur gesellschaftlichen Partizipation zu befähigen (vgl. Moser 2010: 271, Kapitel 3.4, 3.6). Die Offene Jugendarbeit ist dabei einer der wenigen Räume in der Sozialisation von Jugendlichen, wo Ausprobieren und Experimentieren ohne schwerwiegende Konsequenzen stattfinden kann (vgl. ebd.: 272). Sie bietet den Jugendlichen damit ein ideales Feld, sich in Selbst- und Mitbestimmung zu testen (vgl. ebd.). Die Beteiligung jedoch muss unbedingt Konsequenzen haben, damit die Motivation zur Beteiligung hoch bleibt und die Jugendlichen spüren, dass ihr Mitwirken und Mitentscheiden von Bedeutung ist (vgl. ebd.).

Moser (2010: 303) unterscheidet drei Formen der Partizipation in der Offenen Jugendarbeit. Die weichste Form ist die «Mitsprache» und meint das ständige, niederschwellige Abfragen von Bedürfnissen oder auch das offene Ohr der Mitarbeitenden (vgl. ebd.). Diese Form hat zum Zweck, an den Jugendlichen sowie an ihren Bedürfnissen dranzubleiben und vor allem auch der Meinung Jugendlicher Gehör und Bedeutung zu verleihen, die sich eher wenig zutrauen und sich nie zu Wort melden würden (vgl. ebd.). Fördern Mitarbeitende diese Kultur in den Einrichtungen, lassen sich auch eher Jugendliche für die zweite Form von Partizipation der «Mitgestaltung» gewinnen. Mitgestaltung bedeutet, Jugendlichen in Form von Projekten (vgl. Kapitel 4.2) die Möglichkeit zu geben, Prozesse von der Planung über die Durchführung bis zum Erfolg oder Misserfolg und dessen Reflexion durchzulaufen und selbst gestalten zu lassen (vgl. ebd.: 303, 304). Die letzte Form der Partizipation nach Moser ist die der «Mitbestimmung», welche das regelmässige und institutionalisierte Einbeziehen von Jugendlichen in Entscheidungsprozesse meint. Hier werden nicht nur einrichtungsinterne Themen behandelt, sondern auch Angelegenheiten, die die Jugendlichen ausserhalb der Einrichtung beschäftigen, bis hin zu jugendrelevanten Gesellschaftsthemen (vgl. ebd.: 304). Die Mitbestimmung ist die Form der Partizipation, die den Schritt von der Befähigung partizipativer Angebotsgestaltung zur Befähigung gesellschaftspolitischer Partizipation macht. Die politische Partizipation von Jugendlichen gewinnt in der Schweiz an Bedeutung und soll zur erhöhten Identifikation Jugendlicher mit ihrem Lebensraum und zur demokratischen Bildung beitragen (vgl. Gerodetti/Schnurr 2013: 835). Die Offene Jugendarbeit übernimmt dabei eine wichtige Rolle und hat in der Vergangenheit dafür gesorgt, dass jugendpolitische Leitbilder, Jugendkommissionen, Jugendräte oder andere Mitbestimmungsgremien entstanden sind und der politische Miteinbezug von Jugendlichen institutionalisiert wird (vgl. ebd.).

4.2 Methoden

Die Ergebnisse der ersten schweizweiten Umfrage zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit zeigen ein breites Spektrum an methodischen Arbeitsweisen (vgl. Gerodetti et. al. 2021: 30). Gerodetti et. al. unterscheiden fünf methodische Angebotsformen (vgl. 2021: 30, ff.):

Räumliche Angebotsformen

Mit räumlichen Angebotsformen ist ein Offenes Treff- oder Spielangebot gemeint, das von Fachpersonen begleitet wird (vgl. Gerodetti et. al. 2021: 32). In der Schweiz ist diese methodische Umsetzung Offener Jugendarbeit das mit Abstand am häufigsten angebotene und von Jugendlichen genutzte Angebot in der Offenen Jugendarbeit überhaupt (vgl. ebd.). Der offene Betrieb von Jugendzentren, Jugendfreizeitstätten, Jugendhäusern, Jugendräumen, Jugendclubs oder Jugendcafés spielt trotz der breiten Palette von Angeboten eine besondere Rolle (vgl. Seckinger et. al. 2016: 13, 133). Ausschlaggebend sind wohl der hohe Wert und die besondere Qualität «offener, pädagogisch nicht vorstrukturierter Angebote und deren Bedeutung für das Aufwachsen Jugendlicher» (ebd.). Nicht zu vergessen ist der Sozialraumbezug von Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit durch die Aneignungs- und Gestaltungsmöglichkeiten von Jugendlichen (vgl. ebd.: 106, Kapitel 4.1). Räumliche Angebote der Offenen Jugendarbeit verlangen nach einer methodischen Ausrichtung und einer entsprechenden Haltung der Fachpersonen (vgl. Kapitel 3.6), bspw. in Form von bedürfnisorientierter und partizipativer Ausgestaltung der Angebote (vgl. 3.1, 4.1) oder von aktiver Beteiligung in der Gestaltung und Ausstattung der Räumlichkeiten (vgl. Schmidt 2011: 21).

«Der klassische offene Treff ist also nach wie vor DER zentrale Dreh- und Angelpunkt» der meisten Stellen der Offenen Jugendarbeit (vgl. Gerodetti et. al. 2021: 32). Die Räumlichkeiten werden auch zur selbstständigen Nutzung wie Geburtstagspartys, Events oder für eigene Projekte bereitgestellt, oder Jugendräume werden gar weitgehend selbstverwaltet genutzt (vgl. ebd.). Jugendliche lernen dabei Selbstbestimmung, Selbstverantwortung und werden zu verantwortungsbewussten Individuen der Gesellschaft (vgl. Fimpler/Hannen 2016: 8).

Angebote im Bereich Kreativität, Projekte, Kurse

In diesen Bereich gehören jugendkulturelle Anlässe, Begleitung und Beratung Jugendlicher bei der Planung und Umsetzung eigener Projekte, Veranstaltungen und Events sowie themenspezifische Projektarbeit (vgl. Gerodetti et. al. 2021: 33). Die Projektarbeit etablierte sich als Methode der Offenen Jugendarbeit aufgrund des demokratischen Verständnisses, dass Selbstbestimmung und Mitwirkung der Zielgruppe in einem Projekt unabdingbar sind (vgl. Kascha 2013: 410). Daher ist die Partizipation auch als zentrales Handlungsprinzip innerhalb der Projektarbeit zu sehen (vgl. Kapitel 4.1). Projekte entstehen oftmals aus den Diskussionen des offenen Treffs, sind aber davon abgegrenzt zu betrachten (vgl. ebd.). Im Unterschied zum offenen Treff sind diese Angebote teils mit einer Anmeldung oder auch Gebüh-

ren verbunden, was sie weniger niederschwellig macht, aber zu einer höheren Verbindlichkeit und Verlässlichkeit der Zielgruppe führen kann (vgl. Gerodetti et. al. 2021: 33, Kascha 2013: 410). Weil Mitarbeitende in Projekten nur mit einem Teil der Zielgruppe und mit weniger Jugendlichen auf einmal zu tun haben, wird die Beziehung intensiver geführt (vgl. ebd.). Projekte und deren Resultate sind Highlights für die Jugendlichen und damit prägende Erlebnisse über ein Jugendleben hinaus (vgl. ebd.). Durch die Projektarbeit finden Jugendliche teilweise auch den Zugang zum offenen Treff (vgl. ebd.). Interessant ist der dabei entstehende «Zielgruppenspagat» zwischen dem Stammpublikum einer Einrichtung und den Projektteilnehmenden, der mit dieser Durchmischung trainiert werden kann (vgl. ebd.: 411).

Angebote mit Bezug zum öffentlichen Raum / zur Gemeinde

Ansätze mobiler aufsuchender Jugendarbeit sind Teil der Offenen Jugendarbeit, können aber als eigene Ansätze Sozialer Arbeit gesehen werden (vgl. Deinet/Krisch 2013: 415). Mit diesen Angeboten ist die Pflege von Kontakten zu Jugendlichen im öffentlichen Raum und die Präsenz an informellen Treffpunkten der Jugendlichen gemeint (vgl. Gerodetti et. al. 2021: 36). In diesem Ansatz werden die traditionellen Komm-Strukturen von Einrichtungen ersetzt durch Geh-Strukturen (vgl. Huber 2013: 126). «(...) die Fachkräfte der Jugendarbeit warten nicht, bis die Jugendlichen in den Treff, die Beratungsstelle oder Ähnliches kommen, sondern suchen sie dort auf, wo sie sich häufig aufhalten.» (Huber 2013: 126)

Mobile Jugendarbeit schafft Begegnungs- und Dialogmöglichkeiten zwischen verschiedenen Interessens- und Bevölkerungsgruppen und deren Bedürfnissen (vgl. Gerodetti et. al. 2021: 37). Ziel des aufsuchenden Ansatzes ist die präventive Reduktion von Jugenddelinquenz, die durch Unterstützungs- und Beratungsangebote sowie durch die Verbesserung der Chancensstrukturen und Lebensbedingungen in den Gemeinwesen erreicht werden soll (vgl. Huber 2013: 127). Die Formen der Angebote gehen von beraterischen Einzelfallhilfen, Gruppen- und Cliquenarbeit, über Gemeinwesenarbeit, bis hin zu sport- oder projektorientierten Freizeitangeboten im öffentlichen Raum (vgl. Deinet/Krisch 2013: 416, Huber 2013: 127). Mit diesen Angeboten kommt die Mobile Jugendarbeit mit Jugendlichen in Kontakt, die von Einrichtungen Offener Jugendarbeit nicht erreicht werden (vgl. ebd.). Trotzdem sind Mobile Jugendarbeitende oftmals Teil des Teams einer Einrichtung und arbeiten im umliegenden Sozialraum mit der Einrichtung als Dreh- und Angelpunkt (vgl. ebd.). Die Sozialraumorientierung bietet dabei die zentrale theoretische Perspektive in der methodischen Ausgestaltung der aufsuchenden Arbeitsformen (vgl. Kapitel 4.1).

Deutlich zu unterscheiden sind die beiden pädagogischen Settings in einer Einrichtung und im öffentlichen Raum (vgl. ebd.). Mitarbeitende agieren unter völlig unterschiedlichen Rahmenbedingungen, was sich auf Gruppendynamiken, Umgangsformen und auf die Beziehung zu den Jugendlichen auswirkt (vgl. ebd.). In einer Einrichtung sind die Jugendliche Gäste, im

öffentlichen Raum und an den Treffpunkten der Jugendlichen sind die mobilen Jugendarbeitenden in der Gastrolle (vgl. ebd.). Die Mobile Jugendarbeit übernimmt auch die Funktion, für die Offene Jugendarbeit im öffentlichen Raum präsent und sichtbar zu sein (vgl. ebd.). Genauso gilt es im Sinne des jugendpolitischen Einmischungsauftrags (vgl. Kapitel 3.4) für die Belange der Jugendlichen im öffentlichen Raum einzustehen und diese zu vertreten sowie politisch in die Gestaltung des öffentlichen Raums einzugreifen (vgl. Deinet/Krisch 2013: 416, 417). Ein weiterer wichtiger Teil mobiler, aufsuchender Arbeit ist die Vernetzung mit Institutionen, Politik, Verwaltungen und Schlüsselpersonen, die der Verbesserung der öffentlichen Wahrnehmung von Jugendlichen und von der Offenen Jugendarbeit selbst dienen kann (vgl. Deinet/Krisch 2013: 417).

Eine zusätzliche Möglichkeit mobiler Jugendarbeit bieten offene Spiel- und Erlebnisangebote wie z.B. das Spielmobil (vgl. Gerodetti et. al. 2021: 37). Das Spielmobil ist aufgrund seiner Mobilität vor allem für von der Offenen Jugendarbeit wenig erschlossene, ländliche Gebiete eine Chance, Jugendlichen Auseinandersetzungs- und Aneignungsprozesse zu ermöglichen (vgl. Deimel 2013: 753). Durch die Mobilität ist die Offene Jugendarbeit hinsichtlich des Einsatzortes relativ unabhängig (vgl. ebd.). So finden die Einsätze von Spielmobilen auf Spiel- und Sportplätzen, Schulhöfen oder auf öffentlichen Strassen und Plätzen statt (vgl. ebd.). Meistens sind die Spielmobile über einen gewissen Zeitraum (z.B. eine Woche) an einem bestimmten Ort präsent und das Angebot wird monatlich, jedes Quartal oder jährlich wiederholt (vgl. ebd.: 754). Zur Ausstattung von Spielmobilen gehören diverses Spiel- und Sportmaterial, Sitzgelegenheiten, eine Musikanlage und im besten Fall ein Kühlschrank für einen Kioskbetrieb (vgl. ebd.: 757).

Zielgruppenspezifische Angebote

Neben den offenen Angeboten, die sich an alle Jugendlichen richten, gibt es auch Angebote, die sich an bestimmte Zielgruppen richten (vgl. Gerodetti et. al. 2021: 38). Am weitesten verbreitet sind beispielsweise Angebote nur für Mädchen oder nur für Jungen, also genderspezifische Jugendarbeit (vgl. ebd., Kapitel 3.7). Ebenfalls möglich ist die Arbeit mit Eltern und Familien, die Integration von beeinträchtigten Jugendlichen oder Angebote, die sich ausschliesslich an Jugendliche mit Migrationshintergrund richten (vgl. ebd.). Eher weniger verbreitet ist die Arbeit mit extremistischen Jugendgruppen und die Arbeit mit ausschliesslich homo- oder transsexuellen Jugendlichen (vgl. ebd.). Der Cliquenorientierte Ansatz, also die Arbeit mit einer bestimmten Peergroup oder einem Freundeskreis, nimmt in der Offenen Jugendarbeit eine besondere Stellung ein (vgl. Krafeld 2013: 271). Zentrales Ziel ist es, «Cliquen solidarisch und kritisch zu begleiten, zu beraten und zu unterstützen in ihren selbstgestalteten Prozessen der Alltagsgestaltung und Lebensbewältigung» (Krafeld 2013: 274). Wie man sieht, sind die Möglichkeiten an zielgruppenspezifischen Angeboten gross, weshalb sie

sich zwingend an den Bedürfnissen der Zielgruppe ausrichten sollen (vgl. ebd.: 39). Partizipation und Lebensweltorientierung bedeuten deshalb wichtige theoretische Grundlagen für diesen Ansatz (vgl. Kapitel 4.1).

Ein besonderes Augenmerk gilt dem Ansatz, Angebote auf Jugendliche mit Migrationshintergrund auszurichten, zumal diese laut Seckinger et. al. (2016: 138) und Scherr (2013: 243) Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit häufiger besuchen. Jugendliche mit niedrigem Bildungsniveau nutzen Jugendzentren aufgrund des voraussetzungslosen und niederschweligen Zugangs in höherem Masse (vgl. ebd., Kapitel 3.1 «Marginalität», Kapitel 3.6). Jugendliche mit Migrationshintergrund verfügen über geringere Bildungsressourcen und deren Familien zudem meist über geringere finanzielle Ressourcen, was sich auf die Wohnverhältnisse auswirkt und damit dazu führt, dass sie weniger zu Hause hält (vgl. ebd.: 138, 139). In der Offenen Jugendarbeit etablierten sich deshalb interkulturelle, integrative und auch antirassistische Ansätze (vgl. Scherr 2013: 243). Sie setzt sich zum einen mit den relevanten Unterschieden der Lebenssituation, Bedürfnisse und Interessen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund auseinander und stellt sich die Frage, was erforderlich ist, um auf diese Begebenheiten angemessen zu reagieren (vgl. ebd.). Zum anderen ist die Offene Jugendarbeit mit der gesellschaftlichen Situation konfrontiert, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund strukturell benachteiligt und mit Vorurteilen behaftet sind (vgl. ebd.). So versucht sie, diesen Entwicklungen entgegenzuwirken und den betroffenen Jugendlichen zu einem «Status gleichberechtigter Gesellschaftsmitglieder» zu verhelfen (vgl. ebd.).

Angebote im Bereich Beratung, Unterstützung und Prävention

Angebote in diesem Bereich können Kurzgespräche in Form von Beratung zwischen Tür und Angel, Informationsvermittlung über Angebote und Dienste für Jugendliche oder hochschwelligere Beratungen zu lebensweltlichen Themen sein (vgl. Gerodetti et. al. 2021: 35). Zentral ist dabei die Alltagsnähe des Angebotes, die sich zum einen auf den fließenden Übergang vom offenen Treff zu einem Gespräch oder einer Beratung bezieht (vgl. Seckinger et. al. 2016: 174). Im Vergleich zu institutionalisierten Beratungsangeboten ist die Schwelle in der Offenen Jugendarbeit viel niedriger, weil sich Beratungen oftmals aus dem Treffalltag ergeben (vgl. ebd.). Zum anderen kennzeichnet sich die Alltagsnähe durch die Breite der behandelbaren, lebensweltlichen Themen, wie z.B. Beziehung, Sexualität, Freundschaft, Familie, Gesundheit, Gewalt oder Konflikte (vgl. ebd., Gerodetti et. al. 2021: 35, 36). Es lassen sich so Themen behandeln, die die Jugendlichen akut unter den Nägeln brennen, was darauf schließen lässt, dass wiederum Bedarfsorientierung, Partizipation und Lebensweltorientierung wichtige fachliche Grundlagen dieses Ansatzes sind (vgl. ebd.: 175, Kapitel 3.7, 4.1). Zudem ergeben sich Beratungen meist aus einem Vertrauensverhältnis, was die Beziehungsarbeit zu einem Vorreiter beraterischer Aktivitäten macht (vgl. ebd., Kapitel 3.7).

5 Entwicklung einer inhaltlichen Jahresarbeitsplanung

5.1 Der PDCA-Zyklus (Demingkreis)

Die nachfolgende Entwicklung einer inhaltlichen Jahresarbeitsplanung stützt sich auf dem Quali-Tool des Dachverbands für Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ). Das Quali-Tool ist ein Instrument, das Fachpersonen und Auftraggebende der Offenen Jugendarbeit bei der Qualitätssicherung und -entwicklung unterstützt (vgl. DOJ 2016a: 4). Es hilft dabei, die Offene Jugendarbeit zu konzeptionieren, zu strukturieren, zu dokumentieren, zu überprüfen und zu verbessern (vgl. ebd.). Das Instrument kann verwendet werden, um eine bessere Übersicht über bestehende Offene Jugendarbeit zu erhalten und diese zu evaluieren oder um die Offene Jugendarbeit generell zu konzeptualisieren (vgl. ebd.). Dabei folgt der DOJ der Überzeugung, dass Qualitätssicherung und -entwicklung ein stetiger Prozess ist, der zyklisch in den vier Phasen Planen, Ausführen, Überprüfen und Verbessern verläuft [engl.: Plan, Do, Check, Act] (vgl. ebd.: 5).

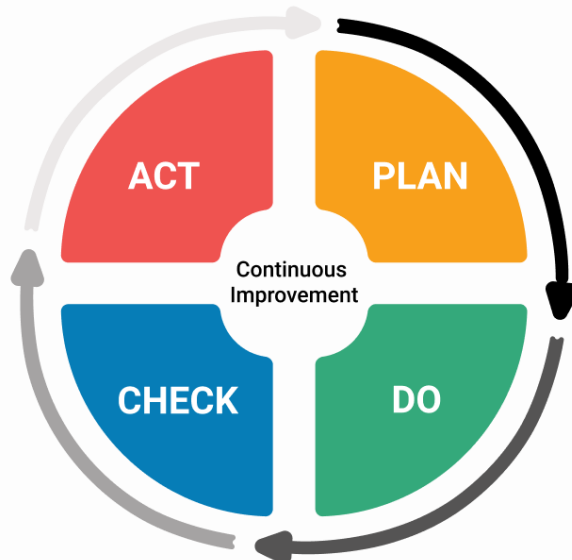


Abb. 2: PDCA-Zyklus oder Demingkreis nach William Deming (URL: <https://kanbanize.com/de/lean-management-de/verbesserung/was-ist-pdca-zyklus> [Zugriffsdatum: 21. Juni 2021])

Das Modell bildet die kontinuierliche Verbesserung [engl.: Continuous Improvement] in Qualitätsentwicklungsprozessen ab. Konzepterarbeitung findet in der Offenen Jugendarbeit nicht jährlich statt, jedoch können durch die Evaluationsschritte Überprüfen [Check] und Verbessern [Act] Anpassungen an den Leistungs- und Wirkungszielen vorgenommen werden (vgl. DOJ 2016a: 5). Diese Justierungen können beispielsweise jährlich stattfinden, weshalb in dieser Arbeit der Vorschlag gemacht wird, das PDCA-Modell in der Offenen Jugendarbeit in einem jährlichen Zyklus anzuwenden. Ziel dieses Prozesses ist es, die geleistete Arbeit zu dokumentieren, zu evaluieren und damit die Qualität jährlich zu verbessern (vgl. ebd.: 7).

5.2 Das Wirkungsmodell

«Ein Wirkungsmodell ist die vereinfachte Vorstellung darüber, wie (mit welchen Mitteln, welchen Leistungen) eine Aktivität oder Massnahme die Gesellschaft beeinflussen kann.» (DOJ 2016a: 8) Das Quali-Tool des DOJ basiert auf einem solchen Wirkungsmodell, das als eine Kette von «Wenn-Dann-Beziehungen» verstanden werden kann (DOJ 2016a: 8). Das vom DOJ verwendete Wirkungsmodell hilft der Offenen Jugendarbeit darzustellen, anhand welcher Grundlagen und Voraussetzungen welche Leistungen erbracht werden, wie sie umgesetzt werden und welche Wirkungen diese erzielen sollen (vgl. ebd.).

Das Wirkungsmodell besteht aus den aufeinander aufbauenden Elementen Grundlagen, Umsetzung, Leistungen und Wirkungen, welche mit dem PDCA-Modell (vgl. Kapitel 5.1) verknüpft werden können (vgl. DOJ 2016a: 8). Aufbauend auf den Grundlagen (vgl. 5.3) kann die Umsetzung (vgl. 5.4) der Offenen Jugendarbeit geplant werden [Plan]. Anhand dieser Planung werden die Leistungen (vgl. 5.5) erbracht [Do]. Die Leistungen erzielen eine Wirkung bei der Zielgruppe (vgl. 5.6) und im weiteren Umfeld (vgl. 5.7). Inwiefern die Leistungen erbracht und die Wirkungen erreicht wurden, wird nach Ablauf des jährlichen Zyklus überprüft [Check] und für den neuen Zyklus verbessert [Act]. Das heisst, die Resultate der Evaluation werden in die Planung [Plan] des neuen Zyklus miteinbezogen und Leistungs- sowie Wirkungsziele werden angepasst (vgl. DOJ 2016a: 5). Die Grundlagen sowie die daraus entstandenen zentralen Massnahmen und Leitziele (vgl. Kapitel 2.3) bilden in diesem Prozess den Startschuss für mehrere Zyklen. Die Überarbeitung von Konzepten und Leitbildern sowie deren umfangreiche Evaluation findet in der Regel alle paar Jahre statt (vgl. DOJ 2016a: 7). Nach einer ersten Konzepterarbeitung steigen neue Zyklen bei Punkt 2 des Wirkungsmodells in der Umsetzung wieder ein, wo überprüft wird, ob sich Strukturen, Ressourcen und Arbeitsprozesse verändern sollten. Anhand dieser Erkenntnisse und der oben beschriebenen Evaluation werden dann Leistungs- und Wirkungsziele für die neue Jahresarbeitsplanung definiert. Ein Beispiel eines ausgefüllten Wirkungsmodells ist im Anhang (S. 56) zu finden.



Abb. 3: Das vom DOJ verwendete Wirkungsmodell (in: DOJ 2016a: 8)

5.3 Grundlagen

Im ersten Schritt des Wirkungsmodells werden alle Grundlagen der bestehenden oder der neu zu konzipierenden Offenen Jugendarbeit dargestellt (vgl. DOJ 2016a: 14). Auf den Grundlagen basiert die Konzeption der Offenen Jugendarbeit (vgl. ebd.). Folgende Elemente sind dabei wichtig (vgl. ebd.):

- Grundsätze, Prinzipien und Leitlinien der Offenen Jugendarbeit (vgl. Kapitel 3)
- Kernziele der Offenen Jugendarbeit (vgl. Kapitel 3.2)
- Aufgaben und Auftrag der Offenen Jugendarbeit (vgl. Kapitel 3.4)
- Aktuelle rechtliche Grundlagen zur Offenen Jugendarbeit (vgl. Kapitel 3.5)
- Wissenschaftliche Grundlagen: Handlungs- und Arbeitsprinzipien (vgl. Kapitel 3.6, 3.7), theoretische Ansätze (vgl. 4.1), Methoden (vgl. 4.2)
- Wissensbestände: (kommunal-) politisches Wissen, institutionelles Wissen, Erfahrungswissen der Fachkräfte, Zielgruppenwissen (vgl. Kapitel 2.3)
- Beschreibung der Ziel- und Anspruchsgruppen (vgl. Kapitel 3.3, Seckinger et. al. 2016: 163, Bsp.: Anhang, S. 56 «Kinder und Jugendliche von 10 – 16 Jahren»)
- Bedarfsabklärungen anhand von Sozialraum- und Lebensweltanalysen (vgl. Kapitel 4.1, Deinet 2013: 61) und Bedürfnisorientierung (vgl. Kapitel 2.3, 3.7)
- Rahmenbedingungen: politischer Wille der Gemeinde (vgl. Bsp.: Anhang, S. 56 «Gemeinderatsbeschluss»), Politischer Auftrag, Zielsetzung für die Offene Jugendarbeit, professionelles Verständnis (vgl. Kapitel 3.9)

Zusätzlich gehören allfällige übergeordnete Leitziele oder Legislaturziele der Gemeinde, also der Auftraggeberin, bspw. zu kommunaler Kinder- und Jugendförderung, zu den Grundlagen der Konzeptionierung (vgl. DOJ 2016a: 14). Allgemein gilt es den Kontext der Gemeinde (z.B. Grösse, Bevölkerungszahl, demografische Merkmale) nicht zu vernachlässigen (vgl. ebd.: 12, 14). Dieser Aspekt kann zu jeweils sehr verschiedenen Wirkungsmodellen mit unterschiedlichen Leistungen und zu erzielenden Wirkungen führen (vgl. ebd.: 12). Im besten Fall verfügt die auftraggebende Gemeinde über eine langfristige Strategie für ihre Kinder- und Jugendförderung (vgl. ebd.: 27). In dieser Strategie werden Massnahmen formuliert, die die professionelle Führung einer Stelle der Offenen Jugendarbeit beinhalten (vgl. ebd.). Wichtig ist auch miteinzubeziehen, für welchen Zeitraum die Massnahmen oder die Konzeptionen gelten, also schliesslich, für wie lange mit den zur Verfügung gestellten Ressourcen und mit dem Auftrag gerechnet werden kann (vgl. ebd. 14). Einen Endpunkt der Laufzeit einer Konzeption festzulegen, schafft auch Klarheit darüber, wann eine Überarbeitung des Gesamtkonzepts und der Leitbilder sowie deren umfangreiche Evaluation stattfinden soll (vgl. Fuchs et. al. 2009: 42). Zudem gilt es zu klären, wer auf Seite der Auftraggebenden verantwortlich ist für die Erreichung der Ziele (vgl. DOJ 2016a: 14).

Diese Grundlagen bilden das Gerüst einer Konzeptionierung und somit auch das Gerüst dieses Wirkungsmodells. Die Entscheidungen und Begebenheiten auf dieser Ebene wirken sich auf die Umsetzung, die Leistungen und die Wirkungen aus (vgl. ebd.: 12). Wird die Offene Jugendarbeit nicht gänzlich neu konzeptualisiert, sondern das bestehende Konzept aktualisiert, so spielen auch bestehende oder ehemalige Konzepte und Leitbilder der betroffenen Stelle eine wichtige Rolle in den Grundlagen (vgl. ebd.: 9, 14, Bsp.: Anhang, S. 56).

5.4 Umsetzung

Die Ebene der Umsetzung definiert das Zusammenspiel der für die Offene Jugendarbeit verantwortlichen Akteure (vgl. DOJ 2016a: 14). Hier werden Strukturen und Aufbau der Arbeit, Arbeitsprozesse und die dafür benötigten finanziellen, materiellen und personellen Ressourcen geklärt (vgl. ebd., Kapitel 3.9, Bsp.: Anhang, S. 56 «150 Stellenprozente»). Zu den materiellen Ressourcen gehören die Räume der Einrichtungen. Neben Büroräumlichkeiten sollten Einrichtungen über ein multifunktionales Raumangebot verfügen, um eine Vielfalt an Nutzungsoptionen offen zu halten und unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht werden zu können (vgl. Gerodetti et. al. 2021: 41, 81). Bei der Ausgestaltung der Räumlichkeiten sollten Jugendliche auf jeden Fall immer einbezogen werden, damit sie ihre Anliegen und Bedürfnisse an die räumliche Infrastruktur äussern können (vgl. ebd.: 82, Kapitel 4.2).

Mit Struktur und Aufbau ist das hierarchische Gerüst einer Organisation gemeint, welches die Aufgaben und Verantwortlichkeiten der Fachpersonen in den jeweiligen Arbeitsfeldern (vgl. Kapitel 3.8) festlegt, die idealerweise in gemischtgeschlechtlichen Arbeitsteams zusammengesetzt werden (vgl. DOJ 2016a: 14, 27). Hier beschreibt die Umsetzung auch die für das Arbeitsfeld und für die Tätigkeitsbereiche relevanten Kompetenzen von Jugendarbeitenden (vgl. Kapitel 3.8) und die methodische Gestaltung der verschiedenen Angebote (vgl. ebd.: 27, Kapitel 4.2). Des Weiteren wird in diesem Schritt des Wirkungsmodells die Zusammenarbeit mit externen Fachpersonen, Privatpersonen, Freiwilligen und sonstigen wichtigen Personen geklärt (vgl. ebd.). Prozesse der Vernetzung und des Einbezugs in wichtige Angelegenheiten der Gemeinde werden sichergestellt und hier beschrieben (vgl. ebd.: 14, 27, Kapitel 3.8). Ebenso werden Prozesse wie Arbeitsabläufe, Qualitätssicherung (vgl. Kapitel 3.8), Evaluation und Reflexion dargestellt (vgl. ebd.: 14, Bsp.: Anhang, S. 56 «Monatliche Sitzungen»). Wichtig ist dabei die Dokumentation der Arbeit, um den Auftraggebenden regelmässig Bericht erstatten zu können (vgl. ebd.: 27). Es werden Evaluationsprozesse geklärt, inwiefern Umsetzung und Zielerreichung überprüft und inwiefern und zu welchen Zeitpunkten Anpassungen vorgenommen werden sollen (vgl. ebd.). Zum Schritt der Umsetzung gehört ausserdem die Definition der fachlichen Kompetenzen des eingesetzten Personals, also die Voraussetzung von Aus- und Weiterbildung, interner Inter- und Supervision sowie die von den Trägern der Offenen Jugendarbeit gesteuerte Personalentwicklung und -

steuerung wie z.B. regelmässige Mitarbeitendengespräche (vgl. ebd.: 14, 27, Kapitel 3.9). Es werden Anstellungsbedingungen inklusive Löhne der Arbeitnehmenden bestimmt und für die Stellen existieren Stellenbeschriebe sowie Pflichtenhefte (vgl. ebd.: 27).

Bei der Nutzung des Wirkungsmodells ist wichtig zu beachten, dass die einzelnen Schritte in einer zusammenhängenden Abfolge zu verstehen sind (vgl. ebd.: 12). So können beispielsweise die zur Verfügung stehenden Ressourcen (Bsp.: Budget, Stellenprozente) ausschlaggebend für die angebotenen Leistungen sein (vgl. ebd.).

5.5 Leistungen (Output)

Die Leistungen beschreiben alle geplanten Dienstleistungen, oder anders gesagt das Produkt, das die Zielgruppen in Anspruch nehmen können (vgl. DOJ 2016a: 15). Hier sollen möglichst alle Leistungen der Offenen Jugendarbeit aufgeführt, in Leistungsgruppen zusammengetragen und geordnet werden (vgl. ebd.). Wichtig ist, dass jede definierte Leistung in ein Wirkungsziel mündet und direkte Bezüge hergestellt werden (vgl. ebd.: 12, 15, Deinet 2013: 215). «Leistungen sollen nicht ohne den Zweck erbracht werden, bei den Zielgruppen eine bestimmte Wirkung zu erzielen.» (DOJ 2016a: 12, 15) Bei der Formulierung von Leistungen sollen folgende Punkte berücksichtigt werden:

- **Zielgruppen- und Bedürfnisorientierung:** Die Angebote der Offenen Jugendarbeit sind auf die Zielgruppe abgestimmt, sie berücksichtigen das Alter, den Entwicklungsstand und die aktuelle Lebenssituation der Jugendlichen (vgl. DOJ 2016a: 28, Kapitel 3.3). Die Offene Jugendarbeit ist sich ihrer Zielgruppe bewusst. Sie pflegt einen reflektierten Umgang mit Jugendlichen im Wissen um sexuelle und geschlechtliche Vielfalt sowie um kulturelle Identifikationen (vgl. Seckinger et. al. 2016: 191, Kapitel 3.7). Will die Offene Jugendarbeit den Bedürfnissen, Anliegen und Interessen der Jugendlichen gerecht werden, gilt es zudem, die Leistungen wiederkehrend danach zu überprüfen (vgl. Gerodetti et. al. 2021: 42, Kapitel 3.7). Nach dem Prinzip der Offenheit verpflichtet sich die Offene Jugendarbeit, auch die Bedürfnislagen von Jugendlichen zu berücksichtigen, die die Leistungen nicht in Anspruch nehmen (vgl. ebd.). Auf diese Weise bleiben die Angebote für verschiedene Nutzende bedürfnisgerecht und attraktiv (vgl. ebd.: 43). Dabei kann es wichtig sein, dass Einrichtungen Strategien in ihre Jahresarbeitsplanung einbauen, um Besuchende zu gewinnen. Laut Seckinger et. al. findet ein grosser Teil der Jugendlichen über Freunde Zugang zu einer Einrichtung der Offenen Jugendarbeit, «Werbung, Eltern oder andere Institutionen spielen demgegenüber eine wesentlich geringere Rolle» (2016: 166). Trotzdem reicht es oftmals nicht mehr, sich auf Mund-zu-Mund-Propaganda zu verlassen, und es wird notwendig, aktiv um Besuchende zu werben (vgl. Seckinger et. al. 2016: 166). Jugendliche können über Öffentlichkeitsarbeit wie Veranstaltungen, Flyer, Plakate und

über Social Media angeworben werden (vgl. ebd.). Über die Zusammenarbeit mit Schulen oder anderen Akteuren aber auch über Angebote in den Schulferien lassen sich weitere potenzielle Besuchende ansprechen (vgl. ebd.). Zudem kann es die Aufgabe der Mobilen Jugendarbeit sein, auf die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit aufmerksam zu machen oder Jugendliche aus dem öffentlichen Raum in die Einrichtung zu begleiten (vgl. ebd.: 167, Kapitel 4.2).

- **Fokus auf Beziehung:** Leistungen zielen auf das Aufbauen einer Arbeitsbeziehung zwischen Fachpersonen und Jugendlichen ab, die sich durch Beständigkeit, Kontinuität und ein pädagogisches Verhältnis auf nahezu gleicher Höhe auszeichnet (vgl. ebd., Schmidt 2011: 91, Kapitel 3.7). Mitarbeitende bringen Jugendlichen Vertrauen, Respekt und eine ressourcen- sowie lösungsorientierte Haltung entgegen (vgl. DOJ 2016a: 28, Kapitel 3.7). Sie streben einen möglichst unauffälligen Übergang zwischen Alltagskommunikation und pädagogischer Beziehung an, der die Ungleichheit zwischen Besuchenden und Mitarbeitenden möglichst verwischt, diese gleichwohl nicht leugnet (vgl. Schmidt 2011: 76). Ähnlich verhält es sich mit dem Prinzip des Mitmachens. Jugendarbeitende nehmen an den Aktivitäten der Jugendlichen teil, stellen gleichzeitig jedoch klar, dass sie jemand «anderes» sind (vgl. ebd.). Jugendlichen wird so das Gefühl vermittelt, die Kontrolle über das Geschehen zu haben (vgl. ebd.). Fachpersonen machen dabei ihre Einstellung und ihre Meinungen sichtbar, sorgen aber auch dafür, dass ihnen dies die Jugendlichen gleich tun (vgl. ebd.). Wichtig sind der gegenseitige Respekt und die gegenseitige Anerkennung (vgl. ebd.).
- **Offenheit, Freiwilligkeit und Niederschwelligkeit** (vgl. Kapitel 3.6): Die Leistungen sind so gestaltet, dass möglichst alle Jugendlichen davon profitieren können und der Zugang für alle in gleichem Masse möglich ist (vgl. DOJ 2016a: 28). Das bedeutet, dass die Teilnahme an Angeboten ohne zusätzliche Verpflichtungen und Verbindlichkeiten erfolgen kann sowie spezifische Angebote möglichst kostengünstig zur Verfügung gestellt werden (vgl. ebd.). Jugendarbeitende unterstützen und begleiten Jugendliche nur so weit wie notwendig und von ihnen gewünscht (vgl. ebd.). Die Jugendlichen entscheiden selbstbestimmt, ob sie die Einrichtung besuchen und können Angebote auch ablehnen (vgl. Fimpler/Hannen 2016: 98, Kapitel 3.1).
- **Lebenswelt- und Sozialraumorientierung** (vgl. Kapitel 3.6, 4.1): Die Offenheit soll sich aber nicht nur auf die Einrichtung beschränken, sondern sich auch auf den Alltag und die Lebenswelt der Jugendlichen selbst beziehen (vgl. Müller 2013: 23). Die Leistungen der Offenen Jugendarbeit finden im nahen Lebensumfeld, in den Sozialräumen und nah an den Lebenswelten der Jugendlichen statt (vgl. DOJ 2016a: 28).
- **Partizipationsmöglichkeiten:** Im Sinne des Partizipationsauftrags (vgl. Kapitel 3.4) werden in den Leistungen der Offenen Jugendarbeit verschiedene, an die Begeben-

heiten angepasste Partizipationsformen angestrebt (vgl. DOJ 2016a: 28, Kapitel 4.1). Der Handlungsspielraum der Jugendlichen wird dabei jeweils transparent aufgezeigt (vgl. ebd.). Er kann sich von der Partizipation der Jugendlichen innerhalb der Einrichtung oder innerhalb des Angebotes, über die Einmischung in die eigene Lebenswelt, bis hin zur aktiven Mitgestaltung der kommunalen Partizipation bewegen (vgl. Gero-detti et. al. 2021: 49). Partizipationsmöglichkeiten sollen auch in der Gestaltung, Einrichtung und Ausstattung von Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit gegeben sein (vgl. Schmidt 2011: 21). In diesen Schritt der Planung können Jugendliche gut mit-einbezogen werden (vgl. DOJ 2016a: 15). Dieser Einbezug fördert die Identifikation mit der Einrichtung und kann richtungsweisend für die Qualität der späteren pädago-gischen Arbeit darin sein (vgl. Schmidt 2011: 21). Eine nachhaltige Jahresarbeitspla-nung bezieht die Wünsche und Bedürfnisse von Jugendlichen zu den geplanten Leis-tungen mit ein (vgl. DOJ 2016a: 15).

- **Bildungsmöglichkeiten** (vgl. Kapitel 3.4, 3.6): Leistungen werden so gestaltet, dass sie verschiedene Bildungsmöglichkeiten beinhalten (vgl. DOJ 2016a: 28). Die Offene Jugendarbeit ermöglicht Erfahrungen, durch deren Verarbeitung Bildung zustande kommt (vgl. Linsser 2011: 42). Dabei fördert sie die Reflexionsfähigkeit von Jugendli-chen (vgl. ebd.). Mitarbeitende erkennen Bildungsgelegenheiten und akzeptieren eine gewisse Unsicherheit gegenüber dem Resultat von Bildungsprozessen, welches auch das Scheitern von Jugendlichen bedeuten kann (vgl. ebd.).
- **Wichtigkeit von Kooperation, Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit** (vgl. Kapitel 3.8): Fachpersonen der Offenen Jugendarbeit bauen ein Netzwerk mit Partnerstellen und wichtigen Akteuren der kommunalen Kinder- und Jugendförderung auf und pfle-gen dieses (vgl. DOJ 2016a: 28, Bsp.: Anhang, S. 56). Sie greifen aktuelle Jugend-themen auf, bearbeiten diese und schaffen ein entsprechendes Bewusstsein in der Bevölkerung (vgl. ebd.). Im Sinne des «Einmischungsauftrag» (vgl. Kapitel 3.4) schaf-fen Jugendarbeitende Räume, in denen Jugendliche ihre Anliegen in der Gemeinde einbringen können, oder sie vertreten die Jugendlichen und übernehmen die Funktion eines Sprachrohrs für die Jugend (vgl. ebd., Kapitel 3.8).

Es können zu allen Tätigkeitsfeldern (vgl. Kapitel 3.8) und Angebotsformen (vgl. Kapitel 4.2) konkrete Leistungen formuliert werden. In der Regel setzt eine Stelle der Offenen Jugendarbeit aber Prioritäten. Der offene Treff ist in der Schweiz das mit Abstand am häufigsten ge-nutzte Angebot (vgl. Kapitel 4.2). Definierte Leistungen können hier bedeuten, verschiedene Räumlichkeiten zu bedarfsgerechten Öffnungszeiten für unterschiedliche Zielgruppen anzu-bieten (vgl. DOJ 2016a: 15, Bsp.: Anhang, S. 56). Zukunftsweisende Konzepte Offener Ju-gendarbeit orientieren sich zusätzlich am Sozialraum der Jugendlichen und setzen sowohl

auf Leistungen innerhalb der Einrichtung als auch auf Leistungen im öffentlichen Raum, wie z.B. Mobile Jugendarbeit an spezifischen Orten (vgl. Deinet/Krisch 2013: 417-418). Mobile Jugendarbeitende sollen beispielsweise kontinuierliche und regelmässige Präsenz an wichtigen jugendrelevanten Orten leisten, dabei die Heterogenität der Lebenslagen, Interessen und Bedürfnisse im öffentlichen Raum anerkennen, benachteiligte Gruppen im öffentlichen Raum unterstützen, Partizipation von Jugendlichen im öffentlichen Raum gewährleisten, Lobbying betreiben und eine verlässliche sowie verbindliche Ansprechperson für Jugendliche und andere Anspruchsgruppen sein (vgl. ebd.: 418).

Wenn die Möglichkeit bestehen soll, die Jahresarbeitsplanung evaluieren zu können, sollten die Leistungen idealerweise in Form von Leistungszielen formuliert werden (vgl. DOJ 2016a: 15, Kapitel 2.3). Diese erfüllen den Zweck, aus den Vorgaben von Konzepten und Leitbildern (vgl. Kapitel 5.3) gepaart mit den zur Verfügung stehenden Strukturen (vgl. Kapitel 5.4) messbare und beurteilbare Leistungsziele abzuleiten, die eine bestimmte Wirkung (vgl. Kapitel 5.6, 5.7) erzielen (vgl. Fuchs et. al. 2009: 37). Die Kunst besteht dabei darin, die übergeordneten Leitziele aus Gesamtkonzepten zu überprüfbareren bereichsspezifischen Leistungszielen umzuformulieren (vgl. Kapitel 2.3).

5.6 Wirkungen bei Zielgruppen (Outcome)

In diesem Schritt des Wirkungsmodells werden die angestrebten Wirkungen oder Reaktionen bei den Zielgruppen beschrieben, die sich als veränderte Zustände, Einstellungen, Haltungen oder Verhaltensweisen zeigen können (vgl. DOJ 2016a: 16, Deinet 2013: 214, von Spiegel 2013: 495). Wichtig ist, dass der Bezug zu den Leistungen hergestellt wird (vgl. DOJ 2016a: 16). Eine oder mehrere Leistungen münden in eine oder mehrere Wirkungen (vgl. ebd.). Ausserdem gilt es zu beachten, dass die Wirkungen oder auch Outcomes einen Bezug zu den Wirkungen im weiteren Umfeld haben [Impact] (vgl. ebd.: 12, 16).

Die Outcomes sollen direkt beobachtbar oder indirekt gemessen werden können, damit die Offene Jugendarbeit an der Erreichung ihrer Wirkungsziele beurteilt werden kann (vgl. ebd.: 16). Quantifizierbare Wirkungen können sich z.B. auf die Besuchszahlen einer Einrichtung, auf die Anzahl engagierter Jugendlicher in Projekten oder auf die Zufriedenheit von Zielgruppen beziehen (vgl. Fuchs et. al. 2009: 15, Bsp.: Anhang, S. 56). Beobachtbare Wirkungen bei den Zielgruppen sind beispielsweise Veränderungen in Bezug auf das Selbstvertrauen, den Selbstwert, die Selbstständigkeit, Selbstbestimmung, Selbstwirksamkeit, Sozialkompetenzen sowie auf Kontakt-, Kommunikations-, Kritik-, Konflikt- oder Teamfähigkeit (vgl. DOJ 2016a: 28, Schmidt 2011: 82, Schwerthelm 2016: 188). Die Leistungen von Partizipationsmöglichkeiten sollen sich in aktiven, beteiligten Jugendlichen zeigen, die an die Wirksamkeit ihrer Beteiligung glauben (vgl. DOJ 2016a: 28, Gerodetti et. al. 2021: 157). In Bezug auf die Leistungen von Bildungsmöglichkeiten gehören positive Lernerlebnisse und Erfahrungen

durch informelle Bildung zu den erstrebenswerten Wirkungen (vgl. DOJ 2016a: 28, Gerodetti et. al. 2021: 158). Aus dem Fokus auf Beziehungsarbeit kann die Wirkung formuliert werden, dass Jugendliche die Mitarbeitenden als Vertrauenspersonen wahrnehmen (vgl. DOJ 2016a: 28, Schmidt 2011: 83, Gerodetti et. al. 2021: 160). Nicht zu vergessen sind die Leistungen aus dem Bereich Kooperation, Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit. Eine wünschenswerte Auswirkung dieser ist die öffentliche Wahrnehmung der Offenen Jugendarbeit als professionelle Organisation (vgl. DOJ 2016a: 28). Ebenfalls kann als Wirkungsziel beschrieben werden, dass die Anliegen von Jugendlichen von anderen Akteuren oder von der Bevölkerung wahrgenommen und ernstgenommen werden und dass Jugendliche ins Gemeinwesen integriert sowie in Entscheidungen miteinbezogen werden (vgl. ebd., Schmidt 2011: 83).

5.7 Wirkungen im weiteren Umfeld (Impact)

Der fünfte und letzte Schritt des Wirkungsmodells zielt auf die Wirkungen im weiteren gesellschaftlichen Umfeld [Impacts] (vgl. DOJ 2016a: 17). Im Unterschied zu den Wirkungen bei Zielgruppen (vgl. Kapitel 5.6) ist die Offene Jugendarbeit für diese Wirkungen nicht alleine verantwortlich (vgl. DOJ 2016a: 17). Hier spielen auch Aktivitäten anderer Akteure der Kinder- und Jugendförderung oder das familiäre Umfeld eine grosse Rolle (vgl. ebd.). An diesen Wirkungen kann die Offene Jugendarbeit somit nicht gemessen werden (vgl. ebd.). Sie soll dennoch einen Beitrag zu wünschenswerten gesamtgesellschaftlichen Veränderungen leisten und diese als Orientierung für die Formulierung von Outcomes nutzen (vgl. ebd.). Impacts gleichen oftmals den übergeordneten Leitzielen von Konzeptionen, die aus den Grundlagen entstehen (vgl. DOJ 2016a: 17, Kapitel 5.3). Dies ist ein Indiz dafür, dass dieses Wirkungsmodell als zyklischer Prozess betrachtet werden kann (vgl. Kapitel 2.3, 5.2).

Als Beispiele für Wirkungen im weiteren Umfeld können das physische, psychische und soziale Wohlergehen von Jugendlichen, die Integration und Partizipation von Jugendlichen in der Gesellschaft, vielfältiges kulturelles Leben in der Gemeinde oder bedürfnisgerechte Freiräume für Jugendliche beschrieben werden (vgl. DOJ 2016a: 17, 29, Bsp.: Anhang, S. 56). Vor allem im Bereich der Partizipation lassen sich Wirkungen definieren, die einen Effekt auf das weitere gesellschaftliche Umfeld haben. Wie mit dem Partizipationsauftrag in Kapitel 3.4 beschrieben, hat gesellschaftliche Mitverantwortung und soziales Engagement der Jugendlichen auch für die Gesellschaft eine grosse Bedeutung (vgl. Schwerthelm 2016: 188). In der Mobilien Jugendarbeit erzielt vor allem der Einsatz von Spielmobilien eine Wirkung im weiteren Umfeld. Durch die Mobilität und die dadurch entstehende Unabhängigkeit (vgl. Kapitel 4.2) schliesst das Spielmobil vor allem in ländlichen Gebieten nicht selten Lücken in der sozialen Infrastruktur (vgl. Deimel 2013: 754, Delmas 2009: 220). Somit bringen Spielmobil-Einsätze mit ihren differenzierten Angeboten Farbe in den Alltag von Jugendlichen sowie der Bevölkerung im Allgemeinen und beleben öffentliche Orte einer Gemeinde (vgl. ebd.: 755).

5.8 Evaluation und Legitimation

Wichtiger Bestandteil des Wirkungsmodells ist die laufende Dokumentation der Arbeit sowie die abschliessende Evaluation der Ergebnisse. In der Evaluation wird der Erfolg der Massnahmen und die Erreichung der Leistungs- und Wirkungsziele überprüft (vgl. DOJ 2016a: 18). Sie dient dazu, bei Auftraggebenden Rechenschaft abzulegen, inwiefern die definierten Ziele erreicht wurden und welche Verbesserungen vorgenommen werden sollen (vgl. ebd.). Es werden Fragen nach der Relevanz, nach Qualität, Wirksamkeit und Effektivität der Offenen Jugendarbeit gestellt (vgl. ebd.). Evaluation kann zusätzlich «die Ergebnisse von Programmen und Massnahmen bewerten und disziplinäres Mehr-Wissen erzielen» sowie «einen Beitrag zur Vermehrung von professionellem Wissen leisten und direkt zu Weiterentwicklung der Massnahmen beitragen» (Cloos/Schulz 2011: 261). Um in der Sprache des PDCA-Zyklus zu bleiben: es handelt sich hier um die zwei letzten Phasen des Modells Überprüfen [Check] und Verbessern [Act] (vgl. Kapitel 5.1). Ziel ist es, die Offene Jugendarbeit im Sinne der kontinuierlichen Verbesserung [engl.: Continuous Improvement] zu evaluieren und stetig weiterzuentwickeln (vgl. Kapitel 2.4). Nach Ablauf eines Betriebsjahres werden in Reflexions- und Evaluationsprozessen neue Zielsetzungen für das darauffolgende Jahr definiert, die dann in die neue Jahresarbeitsplanung integriert werden (vgl. Deinet 2013: 212, Kapitel 5.2). Diese sogenannten ordentlichen Evaluationen unterscheiden sich von den ausserordentlichen Evaluationen von Gesamtkonzepten, die nach Ablauf einer Konzeptphase, also nach mehreren Prozesszyklen, durchgeführt werden (vgl. Fuchs et. al. 2009: 42, Kapitel 5.2, 5.3).

Evaluation kann gegen innen (Stelle der Offenen Jugendarbeit) und gegen aussen (Öffentlichkeit, Politik) eine elementare Orientierung bieten sowie Klärung, Transparenz, politische Legitimation und Anerkennung schaffen (vgl. Gerodetti et. al. 2021: 106, Linsser 2011: 23). Unerlässlich sind dabei eine kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit und die Kommunikation zu den erbrachten Leistungen (vgl. DOJ 2018: 10). Diese Kommunikation nach aussen ist für die Offene Jugendarbeit von hoher Bedeutung, da ihre Arbeitsweisen und Wirkungen für Aussenstehende oftmals nicht erkennbar sind (vgl. Breede/von Spiegel/Sturzenhecker 2007: 41). Viele wissen nicht, was in Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit passiert und warum das wichtig ist (vgl. ebd.). Dies macht das Arbeitsfeld zu einer Projektionsfläche von Vorurteilen und Fehlannahmen, was Unterstellungen wie Irrelevanz, sinnloser Spassbetrieb, ausbleibende Wirkung und Teilnehmermangel zur Folge hat (vgl. ebd.). Der Offenen Jugendarbeit kann somit Nutzen und Finanzierungsbedarf abgesprochen werden (vgl. ebd.). Jugendarbeitende beklagen sich dann mangelnder Anerkennung, fehlender Legitimation und Einsparungsabsichten (vgl. ebd.). Gerade weil die Arbeit der Offenen Jugendarbeit nicht ohne weiteres von aussen nachvollziehbar ist, hat sie den Auftrag, ihre Leistungen und Wirkungen sowie deren Evaluation einsehbar und begründbar zu machen (vgl. ebd.).

6 Schlussfolgerungen

Um die Fragestellung dieser Arbeit zu beantworten, werden an dieser Stelle einerseits die Ergebnisse der letzten Kapitel zusammengefasst und diskutiert. Andererseits werden die finalen Schritte erklärt, wie aus einem ausgefüllten Wirkungsmodell (siehe Bsp.: Anhang, S. 56) eine konkrete Jahresarbeitsplanung entsteht. Abschliessend werden einige der behandelten Themen dieser Arbeit kritisch betrachtet und Optimierungsvorschläge angebracht.

Zusammenfassung der Ergebnisse und Beantwortung der Fragestellung

Wie in der Einleitung beschrieben basiert eine inhaltliche Jahresarbeitsplanung der Offenen Jugendarbeit auf einer Konzeptentwicklung (vgl. Fuchs et. al. 2009: 28). Ein Konzept ist die Beschreibung der Arbeit innerhalb einer Institution und beinhaltet neben rechtlichen Grundlagen auch Grundsätze, Prinzipien und Leitlinien sowie fachliche Wissensbestände der Offenen Jugendarbeit (vgl. Sturzenhecker/Deinet 2007: 10, Kapitel 2, 3 und 4). Ins Konzept integriert werden auch (kommunal-) politisches Wissen, institutionelles Wissen, Erfahrungswissen der Fachkräfte sowie Zielgruppenwissen (von Spiegel 2013: 492). Einen wichtigen Bestandteil des Konzepts bilden der Bedarf sowie die Bedürfnisse der Ziel- und Anspruchsgruppen im definierten Gebiet (von Spiegel 2013: 493). Ins Konzept eingebettet wird das kommunale Leitbild der Kinder- und Jugendförderung, die Beschreibung des politischen Willens der Gemeinde und der daraus entstehende politische Auftrag an die Offene Jugendarbeit (vgl. DOJ 2018: 9). All diese Punkte werden im ersten Schritt des Wirkungsmodells als «Grundlagen» zusammengefasst (vgl. DOJ 2016a: 14, Kapitel 5.3).

Aus den Grundlagen lassen sich allgemeine Ziele (Leitziele) und zentrale Massnahmen für die Offene Jugendarbeit beschreiben, die für einen längerfristig definierten Zeitraum gelten (vgl. Fuchs et. al. 2009: 8). Im zweiten Schritt des Wirkungsmodells «Umsetzung» werden Strukturen und Aufbau der Arbeit, Arbeitsprozesse und die für die Umsetzung der Leitziele und zentralen Massnahmen benötigten finanziellen, materiellen und personellen Ressourcen geklärt (vgl. DOJ 2016a: 14, Kapitel 5.4). Zusätzlich beschreibt die Umsetzung die für die Tätigkeitsbereiche relevanten Kompetenzen von Jugendarbeitenden und die methodische Gestaltung der verschiedenen Angebote (vgl. ebd.: 27). Neben den Grundlagen werden die Leitziele, die zentralen Massnahmen und deren Umsetzung ebenfalls in die Konzeption der Offenen Jugendarbeit integriert (vgl. ebd.: 14, 27). Diese Punkte entsprechen der Phase «Planen» [Plan] des PDCA-Modells nach William Deming (vgl. Kapitel 5.2).

Auf Basis der Grundlagen und im Wissen darüber, mit welchen Strukturen die Leitziele und daraus entstehende Massnahmen umgesetzt werden sollen, können nun Leistungsziele definiert werden (vgl. DOJ 2016a: 12). Die Leistungsziele beschreiben alle geplanten Dienstleistungen der Offenen Jugendarbeit, welche die Zielgruppen in Anspruch nehmen können (vgl. ebd.: 15, Kapitel 5.5). Die Leistungen entsprechen der zweiten Phase des PDCA-

Modells «Ausführen» [Do] (vgl. Kapitel 5.2). Sie werden gebündelt in spezifische Tätigkeitsbereiche so definiert, dass ihre Erreichung jährlich überprüft werden kann (vgl. ebd., Fuchs et. al. 2009: 14, 15). Leistungen sollen zudem eine bestimmte Wirkung erzielen und einen direkten Bezug zu diesen haben (vgl. DOJ 2016a: 12, 15, Deinet 2013: 215). Die Wirkungen bei den Zielgruppen und im weiteren Umfeld sollen direkt beobachtbar oder indirekt messbar sein, damit sie nach Abschluss eines Betriebsjahres evaluiert werden können (vgl. DOJ 2016a: 16, Kapitel 5.6). In der Evaluation wird die Umsetzung der Massnahmen und die Erreichung der Leistungs- und Wirkungsziele überprüft (vgl. ebd.: 18, Kapitel 5.7). Dieser Vorgang entspricht im PDCA-Modell der Phase drei «Überprüfen» [Check] (vgl. Kapitel 5.2). Dieser dient der stetigen Weiterentwicklung der Offenen Jugendarbeit, der Legitimation gegenüber Aussenstehenden und bildet die Basis neuer Zielsetzungen für die Jahresarbeitsplanung des folgenden Jahres (vgl. Deinet 2013: 210, DOJ 2018: 10, Fuchs et. al. 2009: 42). Im Verständnis des PDCA-Modells befinden wir uns nun in der vierten und letzten Phase «Verbessern» [Act] (vgl. Kapitel 5.2). Wie in Kapitel 5.2 beschrieben, steigen neue Zyklen bei Schritt 2 des Wirkungsmodells in der Umsetzung wieder ein, wo überprüft wird, ob Strukturen, Ressourcen und Arbeitsprozesse ausreichend vorhanden, geeignet und wirksam sind (vgl. DOJ 2016a: 19). Anhand dieser Erkenntnisse, der oben beschriebenen Evaluation und anhand der Verbesserung werden dann Leistungs- und Wirkungsziele für die neue Jahresarbeitsplanung definiert.

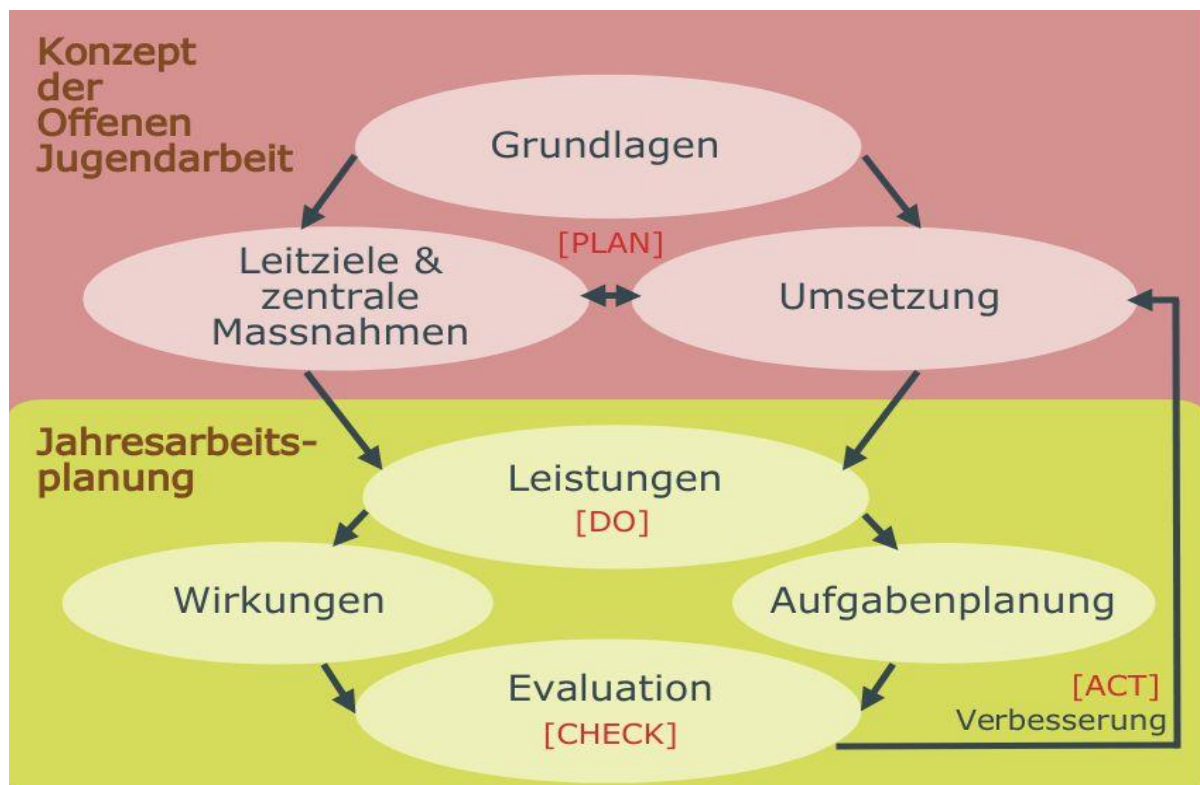


Abb. 4: Vom Konzept zur inhaltlichen Jahresarbeitsplanung (eigene Darstellung in Anlehnung an das Wirkungsmodell des DOJ [2016a], an das PDCA-Modell [DOJ 2016a] und an Fuchs et. al. Verständnis einer Aufgabenplanung [2009: 28])

In der Darstellung wird aufgezeigt, wie aus einem Konzept eine Jahresarbeitsplanung entsteht. Um nun eine konkrete Aufgabenplanung erstellen zu können, müssen die geplanten Leistungen den zur Verfügung stehenden Mitarbeitenden zugeteilt und die personellen Zuständigkeiten bestimmt werden (vgl. Fuchs et. al. 2009: 28). Es macht Sinn, die Leistungen in zusammenhängende Arbeitsfelder (vgl. Kapitel 3.8) zu bündeln und in diesen Bündeln zu definieren, wer welche Leistungen wie, wann, wo und wozu erbringt (vgl. ebd.). Es werden also die im zweiten Schritt des Wirkungsmodells «Umsetzung» geklärten Strukturen, Ressourcen und Verantwortlichkeiten für die verschiedenen Tätigkeitsbereiche beigezogen (vgl. DOJ 2016a: 14, 27, Kapitel 5.4). Durch diese Vorgehensweise werden geplante Aktivitäten der Institution für alle Mitarbeitenden und Auftraggebenden nachvollziehbar strukturiert.

Diskussion der Ergebnisse

Durch das Vergleichen der definierten Leistungen mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen wird wohl deutlich, dass Prioritäten gesetzt werden müssen, weil nicht alle geplanten Aufgaben mit den zur Verfügung stehenden Stellenprozenten abgedeckt werden können. Die Prioritäten sollten sich meines Erachtens sicherlich nach den Strukturen und Ressourcen der Institution sowie nach den individuellen Kompetenzen der Mitarbeitenden richten. Dennoch halte ich es für wichtig, die in Bedarfsabklärungen und Bedürfnisanalysen geäußerten Meinungen und Interessen von Jugendlichen in eine Priorisierung der geplanten Dienstleistungen miteinzubeziehen. Weiter schätze ich das Setzen von einigen Schwerpunkten und das Integrieren dieser in die Jahresarbeitsplanung als sinnvoll ein. Die Schwerpunkte können sich auf aktuelle fachliche Tendenzen der Jugendarbeit oder der Kinder- und Jugendförderung im Allgemeinen beziehen, oder sie gehen auf neue Trends und Jugendbewegungen ein. Denkbar sind auch Schwerpunkte zum Thema Personal- oder Teamentwicklung sowie Schwerpunkte, die auf gegenwärtige kommunal-politische Entwicklungen eingehen. So könnten als Beispiele der erhöhte Digitalkonsum von Jugendlichen, die Digitalisierung von internen Arbeitsprozessen oder der Zuzug von unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden in die Gemeinde als Schwerpunkte fokussiert werden.

Eine Stelle der Offenen Jugendarbeit sollte es sich zusätzlich zur Aufgabe machen, die Transparenz von Planungsprozessen gegenüber Auftraggebenden zu gewährleisten. Wie in Kapitel 5.8 beschrieben, kann die Transparenz gegen aussen zu Leistungen und Wirkungen Klarheit, politische Legitimation und Anerkennung schaffen. Für diese Kommunikation könnten digitale Möglichkeiten genutzt werden. Das bedeutet, dass beispielsweise Jahresarbeitsplanungen für Auftraggebende online einsehbar sind und dazu eine einfach bedienbare Kommentarfunktion existiert. Jahresplanungen sollten auch laufend auf deren Erreichung von Zielen ausgewertet werden, sodass Auftraggebende vorschlagsweise nach Abschluss eines Quartals die Auswertung von Leistungen einsehen können.

Kritiken zum Quali-Tool

Das Quali-Tool des DOJ ist meiner Meinung nach ein ideales Instrument, um Qualitätssicherung und -entwicklung in der Offenen Jugendarbeit zu gewährleisten. Es beschreibt vor allem die Prozesse der Entwicklung von Leistungs- und Wirkungszielen sowie der Evaluation optimal. Auf die Inhalte der Grundlagen und die Entwicklung von Leitzielen und zentralen Massnahmen sowie auf den Bereich der Umsetzung wird eher weniger Gewicht gesetzt.» (vgl. DOJ 2016b: 7). In diesen Bereichen gaben mir Autoren wie Deinet (2013), Fuchs et. al. (2009), und von Spiegel (2013) sowie das Grundlagenpapier des DOJ (2018) die nötigen Informationen. Leise Kritik möchte ich anbringen an der Formulierung des zweiten Schrittes des Wirkungsmodells «Umsetzung». Ich bin mehrere Male über den Begriff gestolpert und empfinde nach reiflicher Überlegung den Begriff «Strukturen» als die geeignetere Bezeichnung dieses Prozessschrittes. Der Begriff «Umsetzung» wird fälschlicherweise mit der Umsetzung von Leistungen assoziiert. Es geht aber vielmehr um die Strukturen, die gegeben sein müssen, damit die Leistungen umgesetzt werden können. Trotzdem lässt sich folgern, dass das Quali-Tool des DOJ einen «wichtigen Meilenstein im Schweizerischen Qualitätsdiskurs» zur Offenen Jugendarbeit darstellt und damit einen zentralen Beitrag zur Professionalisierung dieser leistet (DOJ 2016b: 7). Um diese Prozesse in der ganzen Schweiz voranzutreiben, müsste das Quali-Tool in möglichst naher Zukunft auch in anderen Landessprachen zur Verfügung stehen (vgl. Gerodetti et. al. 2021: 103).

Gerodetti et. al. berichten, dass nur 7% der Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit in der Schweiz das Quali-Tool einsetzen (vgl. ebd.), was ich sehr schade finde, da ich keine vergleichbaren Qualitätssicherungs- und Qualitätsentwicklungsinstrumente in der Offenen Jugendarbeit kenne. Dazu kommt, dass nur 60% der Einrichtungen regelmässig Ziele definieren und überprüfen, nur 54% regelmässige Bedürfnisanalysen durchführen und nur 43% der Einrichtungen ihr Konzept alle drei Jahre oder häufiger überprüfen und aktualisieren (vgl. ebd.: 106). 14% der Schweizer Einrichtungen gaben gar an, über kein Konzept oder Leitbild zu verfügen (vgl. ebd.: 105). Hier sehe ich einen enormen Entwicklungsbedarf für die Offene Jugendarbeit in der Schweiz, zumal die Konzeption und die Planung der Arbeit von so hoher Bedeutung für die professionelle Praxis der Offenen Jugendarbeit sind.

Weiterführende Gedanken

Diese Entwicklungen sind wohl auf die Tatsache zurückzuführen, dass nach wie vor Herausforderungen im Bereich der Finanzierung und der Ressourcen der Offenen Jugendarbeit bestehen. Sturzenhecker berichtet von «niedriger Bezahlung und schlechter finanzieller Ausstattung der Einrichtungen» (2005: 342, in: Fimpler/Hannen 2016: 101). Fehlende Ressourcen sorgen dafür, dass Mitarbeitende Prioritäten setzen müssen und individuellen Beratungsanliegen nicht nachgekommen werden kann (vgl. Seckinger et. al. 2016: 175, 176). So

kommt es nicht von ungefähr, dass Fachkräfte immer wieder einen Mangel an Zeit und Geld als Hinderungsgrund für Evaluation und Wirkungsreflexion angeben (Sturzenhecker/von Spiegel 2009: 309, 310, 317). So oder so müsse die Offene Jugendarbeit trotz guter Ergebnisse stets mit Kürzungen finanzieller Beiträge rechnen (vgl. ebd.: 315). Auch der DOJ (2016a: 18) schreibt von oftmals zu wenig Ressourcen für Evaluationen. Cloos/Schulz behaupten, dass die Wahl von Erhebungs- und Auswertungsmethoden in der Offenen Jugendarbeit «durch Pragmatismus und fehlende Forschungsgelder» gesteuert werde (2011: 262). Sogar Thiersch übt Kritik an der Verteilung von Mitteln in der Jugendhilfe (vgl. 2014: 24). Die vielen Erwähnungen und Verweise auf die fehlenden Ressourcen in diesem Tätigkeitsbereich der Sozialen Arbeit sind auffallend, beeindruckend und ernüchternd. Das Arbeitsfeld scheint aus dieser Perspektive nicht sehr attraktiv.

Fakt ist, dass für Qualitätssicherungs- und Qualitätsentwicklungsprozesse in der Offenen Jugendarbeit nicht genügend finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt werden (Gerodetti et al. 2021: 107-108). Folglich leidet die Qualität der Arbeit, und die Offene Jugendarbeit wird weiter Mühe haben, sich aus ihrer Position als politisch eher randständiges Arbeitsfeld zu befreien (vgl. Cloos/Schulz 2011: 261). Ein wichtiger Schritt in eine optimistische Zukunft wäre die gesetzliche Verankerung der Offenen Jugendarbeit auf Bundesebene. Dazu müsste sich die Schweiz in dieser Hinsicht von der Kultur des Föderalismus und seinen 26 unterschiedlichen Strategien und Rechtsgrundlagen zur Kinder- und Jugendpolitik entfernen, damit die Finanzierung und strukturelle Ausgestaltung der Offenen Jugendarbeit in einem bundesweit gültigen Gesetz geregelt werden kann (vgl. ebd.).

7 Quellenverzeichnis

Breede, Christina; von Spiegel, Hiltrud; Sturzenhecker, Benedikt (2007): Warum Konzeptentwicklung in der Jugendarbeit? In: Sturzenhecker, Benedikt; Deinet, Ulrich: Konzeptentwicklung in der Kinder- und Jugendarbeit. Reflexionen und Arbeitshilfen für die Praxis. Weinheim und München. Juventa Verlag. S. 34-50

Cloos, Peter; Schulz, Marc (2011): Forschende Zugänge zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Methodologie und Methoden empirischer Forschung. In: Schmidt, Holger (2011): Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 239-268.

Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz [DOJ] (2016a): QualiTool. Qualität in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Leitfaden. Bern. DOJ. URL: https://doj.ch/wp-content/uploads/DOJ_Leitfaden_online_def.pdf [Zugriffsdatum: 24. Mai 2021] // Quali-Tool URL: <https://www.quali-tool.ch/de/> [Zugriffsdatum: 22. Juni 2021]

Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz [DOJ] (2016b): Qualität in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: InfoAnimation. 05/2016 (38). URL: <https://doj.ch/wp-content/uploads/InfoAnimation-38.pdf> [Zugriffsdatum: 24. Mai 2021]

Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz [DOJ] (2018): Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Grundlagen für Entscheidungsträger*innen und Fachpersonen. Bern. Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz DOJ/AFAJ.

Deimel, Rainer (2013): Spielmoblie. In: Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. Auflage. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 753-757.

Deinet, Ulrich (2009): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. 3., überarbeitete Auflage. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Deinet, Ulrich (2013): Innovative Offene Jugendarbeit. Bausteine und Perspektiven einer sozialräumlichen Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Soziale Arbeit und sozialer Raum, Bd. 3. Opladen, Berlin und Toronto. Verlag Barbara Budrich.

Deinet, Ulrich; Krisch, Richard (2013): Mobile, aufsuchende Ansätze in der Offenen Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. Auflage. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 415-419.

Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt (2013): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt (2021): Erster Zwischenbericht zum Forschungsprojekt: Neustart der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in NRW in der Corona-Zeit (Februar 2021): Teil 1: Zusammenfassung der Ergebnisse, Bewertung und Empfehlungen. URL: <https://www.ew.uni-hamburg.de/einrichtungen/ew2/>

sozialpaedagogik/files/neustartzwischenberichtersterteil-9221.pdf [Zugriffsdatum: 24. Mai 2021]

Delmas, Nanine (2009): «... da bin ich langsam, wie soll ich sagen, klüger geworden.» - Qualität und Wirkungen Mobiler Jugendarbeit. In: Lindner, Werner (Hrsg.): Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit. 2. Auflage. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 213-226.

Fimpler, Tobias; Hannen, Philipp (2016): Kernaufgaben der Offenen Jugendarbeit. Auseinandersetzung mit Selbstverständnis und eigenständiger Legitimation. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Fuchs, Cyrill; Schenker, Dominik; Steiner, Alfred; Wettstein, Heinz (2009): Führung in der Jugendarbeit. Praktischer Arbeitgeber-Leitfaden für Gemeinden, Jugendkommissionen und Trägerorganisationen. Norderstedt. Books on Demand GmbH.

Gerodetti, Julia; Schnurr, Stefan (2013): Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. In: Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. Auflage. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 827-839.

Gerodetti, Julia; Fuchs, Manuel; Fellmann, Lukas; Gerngross, Martina; Steiner, Oliver (2021): Offene Kinder- und Jugendarbeit. Ergebnisse der ersten schweizweiten Umfrage. Zürich und Genf. Seismo Verlag, Sozialwissenschaften und Gesellschaftsfragen AG.

Huber, Sven (2013): Mobile und aufsuchende Jugendarbeit: Aneignung oder Befriedigung? Beobachtungen aus der Deutschschweiz. In: Huber, Sven; Rieker, Peter (Hrsg.): Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Theoretische Perspektiven - Jugendpolitische Herausforderungen - Empirische Befunde. Weinheim und Basel. Beltz Juventa Verlag. S. 126-147.

Kascha, Rainer (2013): Projektarbeit. In: Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. Auflage. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 409-413.

Konferenz der kantonalen Beauftragten für Kinder- und Jugendförderung KKJF (2008, 2010): Standards der Kinder- und Jugendförderung Schweiz. Positionspapier. URL: https://www.sz.ch/public/upload/assets/7650/kkjf_standards_2008.pdf [Zugriffsdatum: 6. Juni 2021].

Krafeld, Franz Josef (2013): Der Cliquenorientierte Ansatz in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. Auflage. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 271-281.

Lindner, Werner (2009): Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit. 2. Auflage. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Lindner, Werner (2013): Prävention und andere «Irrwege» der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Fortsetzung absehbar. In: Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. Auflage. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 359-371.

Linsser, Janine (2011): Bildung in der Praxis Offener Kinder- und Jugendarbeit. Qualitative Interviews mit Leitungskräften. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

May, Michael (2011): Offene Kinder- und Jugendarbeit als Bildung. In: Schmidt, Holger (2011): Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 189-200.

Moser, Sonja (2010): Beteiligt sein: Partizipation aus Sicht der Jugendlichen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Muscutt, Christina (2013): Virtuelle Räume – Befragungen und «Begehungen» mit Jugendlichen. In: Deinet, Ulrich (Hrsg.): Innovative Offene Jugendarbeit. Bausteine und Perspektiven einer sozialräumlichen Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Soziale Arbeit und sozialer Raum, Bd. 3. Opladen, Berlin und Toronto. Verlag Barbara Budrich. S. 83-97.

Müller, Burkhard (2013): Siedler oder Trapper? Professionelles Handeln im pädagogischen Alltag der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. Auflage. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 23-36.

Pothmann, Jens (2009): Aktuelle Daten zu Stand und Entwicklung der Kinder- und Jugendarbeit – eine empirische Analyse. In: Lindner, Werner (Hrsg.): Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH. S. 21-36.

Scherr, Albert (2013): Interkulturelle und antirassistische Ansätze in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. Auflage. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 243-256.

Schirp, Jochem (2013): Abenteuer- und erlebnispädagogische Ansätze in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. Auflage. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 347-358.

Schmidt, Holger (2011): Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schwerthelm, Moritz (2016): Demokratie ist machbar – gerade in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Knauer, Rainard; Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Demokratische Partizipation von Kindern. Weinheim und Basel. Beltz Juventa Verlag. S. 187-203.

Seckinger, Mike; Pluto, Liane; Peucker, Christian; van Santen, Eric (2016): Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Eine empirische Bestandsaufnahme. Weinheim und Basel. Beltz Juventa Verlag.

Sting, Stephan; Sturzenhecker, Benedikt (2013): Bildung und Offene Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. Auflage. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 375-388.

Sturzenhecker, Benedikt (2011): Demokratiebildung: Auftrag und Realität in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Schmidt, Holger (2011): Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 131-146.

Sturzenhecker, Benedikt (2013a): Demokratiebildung in der Offenen Kinder und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. Auflage. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 325-337.

Sturzenhecker, Benedikt (2013b): Politische Bildung konkret. In: Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. Auflage. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 439-444.

Sturzenhecker, Benedikt; Deinet, Ulrich (2007): Konzeptentwicklung in der Kinder- und Jugendarbeit. Reflexionen und Arbeitshilfen für die Praxis. Weinheim und München. Juventa Verlag.

Sturzenhecker, Benedikt; von Spiegel, Hiltrud (2009): Was hindert und fördert Selbstevaluation und Wirkungsreflexion in der Kinder- und Jugendarbeit. In: Lindner, Werner (Hrsg.): Kinder- und Jugendarbeit wirkt. Aktuelle und ausgewählte Evaluationsergebnisse der Kinder- und Jugendarbeit. 2. Auflage. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 309-321.

Thiersch, Hans (2014): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. 9. Auflage. Weinheim. Juventa Verlag.

Von Spiegel, Hiltrud (2013): Konzeptionen entwickeln in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. Auflage. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 491-501.

Anhang

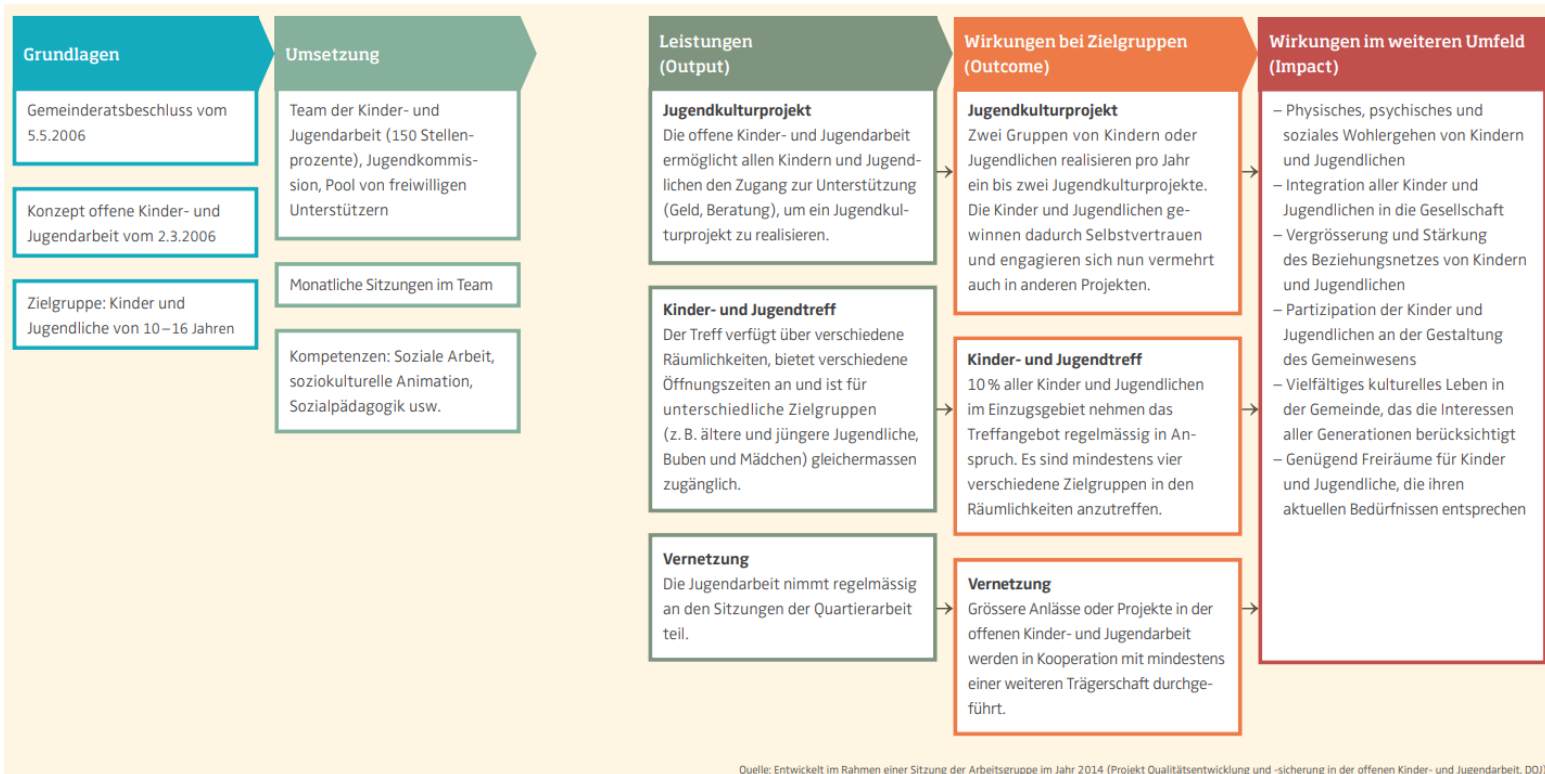


Abb. 5: Beispiel eines ausgefüllten Wirkungsmodells (in: DOJ 2016a: 12-13)